

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 L.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Zeile 60 Pf.,
Stellengruppe 40 Pf., für Ver-
bandsmitglieber 40 Pf., Veramm-
lungsanzeigen zu 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 42.

Berlin, den 12. Oktober 1912.

28. Jahrgang.

Mit jedem Mitglied, das wir unserm Verbands zuführen, stärken wir unsere eigene Position!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Mehrfachen Wünschen entsprechend erfolgt demnächst die Ausgabe eines **Leitfadens für Haus- und Werftattagitation**. Das Büchlein soll als Anleitung bei der Agitationsarbeit dienen und allen darin tätigen Personen unentgeltlich ausgehändigt werden. Wir bitten die Gau- und Ortsverwaltungen um Angabe ihres Bedarfs bis zum 19. d. M., um den Versand insgesamt erledigen zu können.

2. Anfang November soll ein neues **Adressenverzeichnis** herausgegeben werden. Wir ersuchen darum unsere Bevollmächtigten, das letzterschienene Verzeichnis — herausgegeben Mitte August — auf seine Richtigkeit hin zu prüfen und uns die notwendigen Änderungen umgehend zu melden. Zur neuen Verzeichnis können nur die Änderungen noch berücksichtigt werden, die uns bis zum 28. Oktober zugegangen sind.

3. **Ausgeschlossen auf Grund des § 16 b des Statuts** wurden in Berlin die Galanteriearbeiterinnen **Selene Niewiadowsky** aus Rybnik (B.-Nr. 104 688) und **Hedwig Sante** aus Berlin (B.-Nr. 119 965).

Der Verbandsvorstand.

Gibt es einen gewerkschaftlichen Terrorismus?

II.

Die feste, unwandelbare und unbiegsame Ueberzeugung von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation ist in der Arbeiterklasse lange noch nicht so weit verbreitet, wie es wünschenswert wäre. Es fehlt noch vielfach — leider! — an einem genügenden Verständnis für das Wesen proletarischer Organisationsarbeit. Am deutlichsten tritt dieser Mangel zutage unter den Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Manche Arbeiterfrau kann es wohl verstehen, daß ihr Mann in einen Gesangsverein oder in einen Regelfklub geht, um sich dort zu amüsieren, aber daß er einer politischen Organisation beitrete, die Geld und Arbeit kostet und nichts einbringt, das will ihr nicht in den Kopf. Manches junge Mädchen, das mit einem Handwerksgehilfen verheiratet, hat nichts dagegen, daß der Bräutigam einem Turnverein angehört oder in einem Theaterklub Selbenvollen spielt, aber was ihn in die Gewerkschaft hineinzieht, wo er „die hohen Beiträge“ bezahlen und manchmal sogar streiken muß, das kann sie nicht begreifen. Und manche Mutter, deren Sohn in einer Arbeiterorganisation tätig ist, wundert sich darüber, daß der Junge immer dabei sein muß, wo er gar nichts zu suchen hat, und daß er sein schönes Geld so nutzlos verpulvert. Gebausgaben und Opfer an Zeit, die für Vergnügensvereine gebracht werden, werden in diesen Kreisen als eine Notwendigkeit betrachtet, die sich nun einmal nicht umgehen läßt. Aber wenn es sich darum han-

delt, für eine proletarische Organisation zu wirken und zu streben, dann stoßen wir auf mangelndes Verständnis und auf Mißbehagen. Die Folgen hiervon sind die Auseinandersetzungen in der Familie und die gegenseitigen Vorwürfe.

Leider fehlt es auch allzuvielen Arbeitern noch an der nötigen Ueberzeugungstreue, weshalb sie bei einer derartigen Diskussion leicht mit der Ausrede bei der Hand sind: „Was soll ich anders machen? Meine Kollegen sind in der Gewerkschaft und darum muß ich auch hinein, es bleibt mir nichts anderes übrig!“ Wenn sie charakterfester Männer wären, würden sie sprechen: „Selbstverständlich bin ich Mitglied des Verbandes, denn ich bin von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Arbeiter fest überzeugt, ich erfülle meine Pflicht als aufklärer Arbeiter und guter Kollege, indem ich mit meinen Klassengenossen Schulter an Schulter zusammenstehe.“ Aber anstatt so mannhaft ihren Standpunkt zu vertreten, vertrieben sich diese Gasenfüße hinter ihre Kollegen und blamieren sich selbst, indem sie sich als Opfer des Gewerkschaftszwanges aufspielen. Da ist es denn kein Wunder, daß sich in den Köpfen der Proletarierinnen die Meinung festsetzt, der Beitritt zur Organisation sei nicht aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl geschehen, sondern aus Zwang. Darum kann man denn auch nur allzuhäufig aus dem Munde der Frauen und Mädchen des Arbeiters die Redensart hören: „Mein Mann oder mein Sohn oder mein Bruder oder mein Bräutigam ist in der Gewerkschaft, weil er muß.“ Greifen wir einmal ein Beispiel aus dem täglichen Leben heraus. Ein Dienstmädchen wird von der Dienstherrschaft gefragt, ob der Bräutigam auch der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaft als Mitglied angehört. Und die Antwort lautet: „Was soll er anders machen? Er muß ja hinein, weil seine Kollegen auch drin sind.“ Wie schön und selbstbewußt würde es klingen, wenn die Befragte antwortete: „Natürlich ist mein Bräutigam in der Gewerkschaft und ich bin stolz darauf, daß er mit Leib und Seele Gewerkschaftler ist, denn das beweist mir, daß er ein tüchtiger Mensch ist, der weiß, was uns nottut.“ Und sie könnte noch zu ihrer Dienstherrin weiter sprechen: „Ihr Mann gehört ja auch seinem Arbeitgeberverband oder einem anderen Berufsverein an. Warum soll mein Bräutigam nicht ebenfalsogut seiner Gewerkschaft angehören?“ Wenn das Dienstmädchen so spräche, würde die Dienstherrin sicherlich Respekt bekommen vor einer solchen proletarischen Ueberzeugungstreue. Leider aber glauben viele Proletarierinnen noch immer, eine Gewerkschaft sei etwas Minderwertiges und die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft müsse man verheimlichen und entschuldigen.

Hand aufs Herz, Kolleginnen! Haben wir nicht auch in unseren Reihen noch Kolleginnen, die sich scheuen, offen Farbe zu bekennen, wenn man sie nach ihrer Organisationszugehörigkeit fragt? Manche fürchten sich vor ihrem Prinzipal oder Werkführer und verleugnen deshalb ihre Farbe, manche genießen sich gegenüber ihrem Bräutigam — zumal wenn es ein sogenannter Stehtragenproletarier ist — oder gegenüber ihrer Freundin —, zumal wenn sie aus

bürgerlichen Kreisen stammt — und aus falscher Scham stellen sie sich, als ob sie mit der Gewerkschaft nichts zu tun hätten, trotzdem sie in Wirklichkeit organisiert sind. Und wie schön und ehrenvoll wäre es doch, wenn sie stolzen Mutes der Wahrheit die Ehre geben und sich als überzeugte Gewerkschaftlerinnen bekennen würden. Ohne Zweifel würden sie in der Achtung ihrer Bekannten steigen, denn es gibt nichts, was den Menschen mehr ehrt, als Mut und Ueberzeugungstreue. Und doch mangelt es hieran noch ganz bedenklich und man braucht kein Schwarzmalzer zu sein, um dies zu erwähnen. Allerdings wollen wir im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit sofort hinzufügen, daß es auch unter dem „starken Geschlechte“ noch genug Angsthafes gibt, die wie einstmal's Petrus ihre Ueberzeugung verleugnen. Kommt es doch nicht selten vor, daß gewerkschaftlich organisierte Arbeiter nicht den Mut besitzen, vor der Welt zu zeigen, daß sie der Gewerkschaft angehören. Wenn bei einem Gewerkschaftsfeste ein Umzug veranstaltet wird oder wenn sonst eine öffentliche Kundgebung durch eine Arbeiterorganisation stattfindet, so kann man leider zahlreiche Gewerkschaftler beobachten, die sich scheuen, hinter der Fahne herzugehen und ihre Gesinnung offen an den Tag zu legen. Manche fürchten sich vor den wirtschaftlichen Nachteilen, die sie möglicherweise haben könnten, manche nehmen Rücksicht auf ihre Familie, die noch am Alten hängt, viele werden aber lediglich von falscher Scham bewegt, sich zu vertrieben und ihre Farbe zu verleugnen. Das ist eine Lausache, die tieftraurig ist und die auf die Charakterfestigkeit der Betreffenden ein schlechtes Licht wirft.

Erfreulicherweise macht sich in dieser Beziehung ein allmählicher Umschwung bemerkbar. Die Feigheit, die den Arbeitern durch jahrhundertelange Unterdrückung und Verflabung anezogen ist, beginnt langsam zu schwinden. Immer breitere Schichten des Proletariats bekommen die gewerkschaftliche Erziehung zu kosten und unter dem Einflusse der Organisation wachsen sie zu mutigen, charaktervollen Menschen heran. Sie werden sich der Bedeutung und der Notwendigkeit des Zusammenschlusses bewußt, am eigenen Leibe verspüren sie den Wert und den Nutzen ihrer Gewerkschaft, und immer deutlicher erkennen sie, daß sie die ihnen auferlegten Opfer nicht vergeblich bringen. So entwickelt sich denn ihr Stolz als organisierte Arbeiter und freudig bekennen sie sich als Glieder der großen proletarischen Armee, die eine neue Welt erobern will. Die unerkennbaren Erfolge der Gewerkschaftsbewegung wecken in ihrer Brust das Gefühl der Befriedigung und darum erklären sie mit ruhiger Bestimmtheit: „Es ist eine Lüge, wenn die Gegner von dem Zwang der Gewerkschaften und von den Zwangsmitteln reden. Wir haben uns organisiert aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl!“ Wenn die Millionen Gewerkschaftsmitglieder so sprechen und so auftraten, dann wird endlich das Gerede von dem Gewerkschaftsterrorismus verstummen oder der Lächerlichkeit anheimfallen.

Die Erfolge der gewerkschaftlichen Arbeit.

Die Nachwirkungen der Verteuerung der Nahrungsmittel und notwendigen Gebrauchsartikel durch die Steuererhebung von 1909 machten sich im letzten Jahre in vollem Maße geltend. Nur zu natürlich ist es daher, daß die Arbeiterschaft bemüht war, durch Lohnforderungen einen Ausgleich herbeizuführen, um sich wenigstens die bisherige Lebenshaltung zu sichern. Würde dies nicht geschehen, so ließen die Unternehmer durch ihre Vertreter im Reichstage das indirekte Steuersystem nach Herzenslust ausbauen und in noch höherem Maße, als dies schon geschehen, die Arbeiter die Mittel zur Erhaltung und Verwaltung des Staats aufbringen. Daß die Arbeiterklasse genötigt ist, bei jeder Steigerung der Kosten der Lebenshaltung nach einem höheren Einkommen zu streben, würde die Unternehmer nicht weiter berühren. Daß die Arbeiterschaft aber dank ihrer gewerkschaftlichen Organisation den berechtigten Anforderungen vielfach Geltung zu schaffen vermag, das behagt den Nahrungsmittelverteuerern nicht und sie sehen alles daran, die Kämpfe der Arbeiter zu verhindern oder mindestens erfolglos zu machen. Die eigene wirtschaftliche Macht reicht hierzu nur in den wenigsten Fällen aus und deshalb soll das Reich mit einer Zwangseseßgebung eingreifen. Das ist die Erklärung dafür, daß das Unternehmertum in den letzten beiden Jahren lauter als je und ohne Unterbrechung nach Beschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter streift, denn etwas anderes soll der sogenannte Schutz der Arbeitswilligen nicht bezwecken, als die Arbeiterklasse zu verhindern, mit Erfolg eine Arbeitseinstellung zu unternehmen. Daß die Arbeiter keineswegs geneigt sind, sofort und in allen Fällen zum Streik zu greifen, wird durch die von der Generalcommission bearbeitete Streikstatistik der Zentralverbände unzweifelhaft erwiesen. Seit dem Jahre 1905 ist diese Statistik auch ausgedehnt auf die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung und da zeigt es sich nun, daß gerade der Anteil dieser Bewegungen an den gesamten wirtschaftlichen Kämpfen sich ununterbrochen gesteigert hat. In erster Linie ist diese Erscheinung zurückzuführen auf die zunehmende Macht der Organisationen, und sie zeugt davon, daß die Arbeiterschaft diese Macht nicht dazu benutzt, um nur Streiks zu führen, sondern um eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu erzielen.

Im Jahre 1911 wurden insgesamt 9670 Bewegungen geführt, an denen 1 011 669 Personen beteiligt waren. Davon endeten 6756 = 69,9 Proz. mit 686 416 Beteiligten ohne Arbeitseinstellung, während es in 2914 Fällen = 30,1 Proz. mit 325 253 Beteiligten zum Streik oder zur Aussperrung kam. Die Gesamtausgabe für die wirtschaftlichen Be-

wegungen stellt sich auf 16 272 313 Mk., wovon auf Streiks und Aussperrungen 16 082 906 Mk. und auf die Aussperrungen allein 5 821 641 Mk. entfallen.

Von den gesamten Bewegungen waren 7046 = 72,9 Proz. mit 585 575 Beteiligten = 57,9 Proz. erfolgreich und 1701 = 17,6 Proz. mit 294 293 Beteiligten = 29,1 Proz. teilweise erfolgreich. Dieses Ergebnis ist dem des Vorjahres ungefähr gleich. Von den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 6436 und von den Streiks und Aussperrungen 2201 durch Vergleichsverhandlungen mit den Unternehmern zum Abschluß gebracht. Der Verlust an Arbeitszeit durch die Streiks und Aussperrungen beläuft sich auf 6 864 240 Tage, davon entfallen auf die Aussperrungen allein 2 505 178 Tage.

Bei der Durchführung der Kämpfe ist die Organisationszugehörigkeit der beteiligten Arbeiter von wesentlicher Bedeutung, da hieron die materielle Unterstützung und damit die Widerstandskraft der Kämpfenden während der schweren Zeit des Kampfes abhängig ist. Von allen an den Kämpfen beteiligten Personen waren 259 042 in den Streiklisten eingetragen und gehörten von diesen 244 885 Personen der Organisation an, davon 179 246 beim Beginn des Kampfes bereits 6 Monate und darüber.

Von den 6756 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 5868 mit 662 425 Beteiligten unternommen, um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen, und 888 mit 23 991 Beteiligten dienten der Abwehr von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen. Wollen Erfolg hatten von den Angriffsbewegungen 4514 und von den Beteiligten 445 841. Abwehrbewegungen waren 706 erfolgreich.

Den größten Teil der wirtschaftlichen Kämpfe des Jahres 1911 bilden die Angriffstreiks. Ihre Zahl beträgt 1705 und waren daran 169 657 Personen beteiligt. An Zahl der Fälle und der Beteiligten wird das Jahr 1911 nur noch von dem Jahre 1906 übertroffen. 1905 war allerdings die Zahl der Beteiligten noch höher, doch kommt in diesem Jahre der große Bergarbeiterausstand in Betracht, der allein 226 888 Beteiligte zählte. Die Forderung auf Lohn- und Arbeitszeitverlängerung wurde in 840 Fällen mit 78 129 Beteiligten um die Durchsetzung einer solchen gestreift. Demgegenüber bleibt die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit weit zurück, welche in 50 Fällen mit 7840 Beteiligten zum Streik führte. Lohn- und Arbeitszeitverlängerung wurde in 644 Fällen, woran 71 555 Personen beteiligt waren, zu erreichen versucht.

Im Jahre 1911 wurde in 1002 Fällen mit 42 239 Beteiligten zu dem Mittel des Streiks gegriffen, um eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuwehren. In 373 Fällen wurde

gegen Lohnreduzierung, in 34 Fällen gegen Arbeitszeitverlängerung und in 285 gegen Maßregelung von Personen gekämpft. Bezeichnend für das verstärkte Geschehen der Unternehmer nach vermehrtem gewerkschaftlichen Schutz gegen den „Terrorismus der Arbeiter“ ist, daß in 27 Fällen sich die Arbeiter durch einen Streik gegen den Raub des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechtes durch die Unternehmer wehren mußten. In 670 Fällen gelang es für 23 508 Personen durch Arbeitseinstellung die beabsichtigten Verschlechterungen erfolgreich abzuwehren. In 97 Fällen war dieses nur teilweise möglich und 207 Streiks blieben erfolglos.

Die Aussperrungen bilden der Zahl nach den geringeren Teil der wirtschaftlichen Kämpfe; sie fallen aber dabei erheblicher ins Gewicht durch die Massen der davon betroffenen Arbeiter. Will man davon reden, daß durch die wirtschaftlichen Kämpfe das Nationalvermögen geschädigt wird, so fällt ein großer Teil dieser Schädigung den Unternehmern zur Last. Im Jahre 1911 wurden 207 Aussperrungen vollzogen, von denen 113 357 Personen, also reichlich ein Drittel aller an den Kämpfen beteiligten Gewerkschaften, betroffen wurden. 88 Aussperrungen erfolgten wegen eines Angriffstreiks und 46 wegen Forderungen der Arbeiter. Auch bei den Aussperrungen finden wir 14 Fälle, in denen die Unternehmer den Austritt aus der Organisation zu erzwingen suchten. Von den Aussperrungen schlossen 60 mit vollem und 47 mit teilweisem Erfolg für die Arbeiter und für 82,1 Proz. der Beteiligten ist voller oder teilweiser Erfolg erzielt worden.

Das Bestreben der Arbeiterschaft, durch Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen eine höhere Lebenslage und damit zugleich auch einen größeren Anteil an den geistigen Lebensbedürfnissen zu gewinnen, ist die Ursache der wirtschaftlichen Kämpfe. Es ist deshalb wichtig zu wissen, welche Erfolge das kraftvolle Ringen der Arbeiterklasse mit dem Unternehmertum gezeitigt hat. Durch die gesamten Bewegungen haben 1911 erreicht: 293 316 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von zusammen 760 594 Stunden pro Woche und 592 066 Personen eine Lohn- und Arbeitszeitverlängerung von insgesamt 1 058 594 Mk. pro Woche; außerdem wurden noch für 393 618 Personen sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen erzielt. Abgewehrt wurde: Für 1350 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von 19 127 Stunden, eine Lohn- und Arbeitszeitverlängerung von insgesamt 26 344 Mk. pro Woche und sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen für 37 941 Personen. Der größte Anteil der Errungenschaften entfällt auf die Bewegung ohne Arbeitseinstellung.

Die im Jahre 1911 abgeschlossenen Tarifverträge als Folge der Lohnbewegungen, Streiks und

Auf hoher See.

Von Max Werner.

In der Nähe der Neufundlandbank war es. Ich stand an der Reeling unseres Dampfers und sah auf die wilde See hinaus. So weit der Blick reichte: stürzende Wogen mit weißen schäumenden Kaminen. Sie schlugen hart an die starren Planken des Schiffs und kaskierten an die festverschlossenen runden Fenster. Von Zeit zu Zeit löste eine besonders hohe Welle über das Vorder- oder Hinterdeck des auf- und niedergehenden Dampfers, der trotz des ungestümen Meeres mit voller Kraft dem Westen zudampfte.

Die Passagiere weilten in den Salons oder lagen in ihren Kabinen. Die Eingangsthüren zum Zwischendeck waren verschlossen; die armen eingepferchten Leute mußten bei Sturm und schlechtem Wetter die üble Luft der Zwischendeckräume einatmen und hatten kaum genügend Platz, um sich zu setzen.

Ich war nach dem Deck der ersten Klasse gegangen, wo sich bei dem Wetter niemand sehen ließ; sonst war es streng verboten, hier zu weilen. Auf dem Schiff ist es wie auf dem Lande; es gibt Willensviertel und Proletarierviertel, reiche Prachtwohnungen für die einen, enge, schmuckige, ungesunde Winkel für die anderen.

Hier oben stand ich sicher vor dem sprühenden Wasser und konnte mich nicht satt sehen an dem gewaltigen Schauspiel, das die erregte See bot. Ich fuhr nicht zum erstenmal auf dem Ozean, ich kannte den wilden Gefellen und fürchtete ihn nicht. Wenn er sich erst ausgetobt hat, dann wird er wieder sanft, dann zeigt er sich in seiner strahlenden Schönheit, die der Mensch nicht wieder vergißt, der einmal die blaue glitzernde Fläche mit dem Schiff durchreist hat.

Aus einer Tür trat mein Freund Henry, der Decksteward, heraus. Ich hatte ihn unten in einer Mannschafsstube kennen gelernt. Er schloß dort und wurde von den älteren Leuten sehr freundlich behandelt; denn erstens war er ein guter humorvoller Junge, der alles genau berichtete, was in den Kajüten vor sich ging, und zweitens brachte er gute Lederbissen „von oben“ mit, die rechtlich geteilt wurden. Er stellte sich neben mich und der Wind gauelte seine vollen blonden Locken.

„Schönes Wetter heute!“ lachte er und begrüßte die Hände in den Hosentaschen. — „Wir kommen an die Neufundlandbänke, da gibt es immer Sturm und Wetter. Ist mir ganz lieb; da liegen die Herrschaften in ihren Kojen und ich kann faulenzeln. Na und in zwei Tagen haben wir New York.“

„Wenn das Wetter schlimmer wird, kann auch alles in Grund und Boden gehen, ehe wir Dollarka erreichen,“ scherzte ich.

„Ach wo — is nicht! Solche Prachtlasten wie unsere neuen Schiffe sind so sicher wie ein Omnitibus. Schoteneinrichtung, Rettungsboote, Schwimmgürtel —“

„Oho,“ lenkte ich lachend ein. „Ich möchte bei dieser See wirklich nicht mit dem Schwimmgürtel da herumtreiben.“ Es fuhr mir kalt durch die Glieder bei dem Gedanken, in den kalten Wellen herumzuschwimmen.

„Und dann die Maxconi,“ fuhr Henry unbeirrt fort, „bei dem geringsten Unfall können wir die Hilfe herbeirufen.“

Ich sah zu dem schlanken Mast empor, der sich über den höchsten Kaminen erhob. Ich kannte die Einrichtung noch nicht und hat Henry, mich einmal Zutritt zu dem Telegraphenapparat zu verschaffen.

„Bei der ersten besten Gelegenheit,“ versprach er bereitwillig.

Um die See kam der erste Bootsmann, er mußte sich fest gegen den Wind stemmen, der ihm entgegenfauchte.

„Festhalten, Bootsmann,“ rief ihm Henry spöttelnd zu.

„Nach, daß Du reinkommst und bring' Deinen seckranken Passagieren lauwere Seringe, Heinrich!“ brummte der alte Bootsmann.

„Henry, Henry bitte,“ lachte der Blondkopf und verschwand.

Der Alte lachte hinter ihm her. „Der Grünshabel will sich bei seinen amerikanischen Passagieren beliebt machen und nennt sich Henry.“

„Es ist ein lieber Kerl,“ sagte ich.

„Ist er,“ bestätigte der Bootsmann. „Teufel noch mal, wenn ich seine blonden Locken sehe, dann ist es mir immer, als wäre der andere wieder dem Wasser entfliegen.“

Er schwoh und blickte eine kurze Weile in das Meer hinaus.

Er war ein kräftiger, schon ergrauter Seemann, den ich in einem überfüllten Lokal in Hamburg kennen gelernt hatte. Wir hatten die letzte Nacht auf dem Lande verknüppelt verlebt und an Bord hatte ich nun jeden Abend in seiner Kammer zugebracht; bei einem Glas Punsch hatte er mir bis in die Nacht hinein von seinen Reisen erzählt.

„Wen meinen Sie?“ fragte ich, als wir langsam der Treppe zusteueren, um zum Abendessen zu gehen.

„Es war auch ein wilder Tag damals und wir auf einem kleinen Dampfer. Du lieber Himmel, das nennt man Seefahren, auf einem Kasten mit 2—3000 Menschen, den der Sturm erst nach längerer Zeit ins Schwanken bringt! Denken Sie sich einen

Aussperrungen sind nicht so zahlreich als im Jahre 1910. Es wurden 1911 3499 Verträge für 304 481 Personen abgeschlossen. Im Jahre 1910 war wiederum die Aussperrung der Bauarbeiter von Einfluß. Schon im Bericht des Vorjahres wiesen wir darauf hin, daß die Zahl der Fälle, in denen es zum Tarifabschluß kam, nicht gleichbedeutend ist mit der Zahl der abgeschlossenen Verträge. Da oftmals an Bewegungen, die zum Tarifabschluß führen, mehrere Organisationen beteiligt sind, so können Doppelzählungen der Tarife nicht vermieden werden. Es können solche auch für eine Organisation eintreten, wenn die gleiche Bewegung zum Teil mit und zum Teil ohne Arbeitseinstellung verläuft und es in beiden Fällen zum Tarifabschluß kommt. Diese Doppelzählungen lassen sich nicht hier, sondern nur in der Tariffachstatistik auscheiden.

Die Feststellungen über die Resultate der Bewegungen erfolgen seit dem Jahre 1905. Soweit dabei die Erfolge bezüglich Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung in Frage kommen, gewähren die 7 Berichtsjahre folgendes Bild:

Es erreichten:

Arbeitszeitverkürzung:	
1905 ..	183 658 Pers. auf 686 137 Std. pro Woche
1906 ..	337 441 " " 1 238 725 " " "
1907 ..	245 695 " " 900 739 " " "
1908 ..	59 324 " " 183 751 " " "
1909 ..	66 794 " " 215 813 " " "
1910 ..	344 570 " " 756 564 " " "
1911 ..	293 316 " " 760 594 " " "

Lohnerhöhung:	
1905 ..	412 331 Pers. auf 857 524 M. pro Woche
1906 ..	684 157 " " 1 271 208 " " "
1907 ..	497 968 " " 955 871 " " "
1908 ..	236 641 " " 365 923 " " "
1909 ..	243 400 " " 429 744 " " "
1910 ..	827 627 " " 1 815 537 " " "
1911 ..	592 066 " " 1 058 594 " " "

Eine Summierung dieser Ziffern würde deren Eindruck wesentlich erhöhen, aber kein richtiges Bild geben. Es wird sich vielfach um dieselben Personen handeln, die in den einzelnen Jahren Lohnerhöhungen oder Arbeitszeitverkürzung erreichten. Schon für die einzelnen Jahre sind Doppelzählungen vorhanden, weil diejenigen, die gleichzeitig Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung erlangten, an beiden Stellen gezählt sind. Deswegen müssen wir uns damit begnügen, anzugeben, was in den einzelnen Jahren von den Arbeitern errungen oder von ihnen an Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen abgewehrt worden ist. Auch so dürfte die Arbeiterschaft erkennen, daß ihre Kämpfe nicht vergeblich waren und ihr Aufstieg ohne die im Interesse der Junker fortgesetzt erfolgende künstliche Verteuerung der Lebenshaltung durch ihre Gewerkschaften gesichert wäre.

Keinen Dampfer mit 20 Mann Besatzung und tagelang einen heftigen Sturm, dann bekommen Sie erst einen Begriff, was für ein Ungeheuer das Meer ist."

Der Alte erinnerte sich also eines schweren Tages aus seinem Leben und ich beeilte mich, nach dem Abendessen in seine Kammer zu gehen und ihn zu bitten, mir von dem Angebotenen zu erzählen. Wir stopften unsere kurzen Pfeifen mit gutem Tabak und während das Schiff schwankte und stöhnte und das Klatschen und Spritzen der Wellen zu uns hereinbrachte, erzählte der Alte.

"Wir fuhren von Hongkong ab bei bestem Wetter mit voller Ladung und waren lauter gesunde, stramme Bengels. Zwei Tage verliefen glatt, am dritten bekamen wir Regen und einen feinen Wind, der uns scharf um die Nase fuhr und uns nichts Gutes ahnen ließ. Während der Nacht wurde es toller und bei Morgengrauen gingen die Wellen schon über unseren Kahn. "Das ist so ein gottverfluchter Taifun," schimpfte der Kapitän, "den uns die Chinesen nachgeschickt haben. Macht Euch auf einen derben Kampf gefaßt, Jungen." Und es wurde ein wilder Tanz. An ein Schlafen war nicht mehr zu denken, jeder mußte Hand anlegen, die Wachen wurden nicht mehr gewechselt, wußten wir doch kaum, in welcher Tageszeit wir lebten, wenn nicht der Koch zu gelegener Zeit an das Essen immet hätte.

Der Alte nahm einen kräftigen Schluck aus der Flasche, dann erzählte er weiter.

"Kom haben wir damals auch feste getrunken. "Sauft Jungen," sagte der Kapitän, "was soll das Zeug ins Wasser fallen." Er glaubte nicht, daß wir jemals wieder Land sehen würden. Der Kapitän ging nicht nur auf und nieder, er beehrte sich auch wie ein Kreisel. Vom frühen Morgen an hatten wir einen

Zum Lohnkampf der Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen in Aichersleben.

Der Kampf in der Papierwarenindustrie ist nunmehr mit voller Festigkeit entbrannt. Ueber 300 Arbeiter und Arbeiterinnen stehen im Streit, denen sich noch zirka 300 bis 400 Heimarbeitern angegeschlossen haben. Am 5. Oktober erfolgten weitere Arbeitsniederlegungen von bisher Arbeitswilligen, da die Firma Westhorn ihr Versprechen auf Lohnzulagen nicht gehalten hatte und dieses Versprechen als ein Mißverständnis hinstellte. Während in Aichersleben der Kampf tobt, ziehen die Reisenden der Firma im Lande umher und erklären der Kundenschaft, die Differenzen seien beigelegt. Wir ersuchen deshalb die Kollegenchaft an allen Orten, in der Tagespresse auf den Kampf in Aichersleben hinzuweisen.

Am 5. Oktober tagte wiederum eine gut besuchte Gewerkschaftsversammlung, in der Genosse Greiner über "Die Lohnbewegung der Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen und ihre Wirkung auf die übrige Arbeiterschaft" referierte. Redner führte aus, daß diese Lohnbewegung schon 10 Jahre früher hätte kommen müssen. Er schildert dann die historische Entwicklung der Papierwarenindustrie. In Aichersleben sei früher vorwiegend Landwirtschaft betrieben worden mit außerordentlich niedrigen Löhnen der Arbeiterschaft. Es sei deshalb seinerzeit mit Freuden begrüßt worden, als die Entwidlung der Papierwarenindustrie mehr Arbeitsgelegenheit bot. Bald seien jedoch die Löhne in den Papierwarenfabriken auf dieselbe niedrige Stufe gedrückt worden wie in der Landwirtschaft. Ein Beispiel dafür bieten die Beutel für Kathreiners Malzaffe. Hierfür habe es früher pro Tausend 1,50 M. gegeben, heute würden nur noch 90 und 80 Pf. pro Tausend gezahlt. Redner schildert dann einen Zwischenfall, wie er im persönlichen Gespräch mit dem Kommerzienrat Otto Westhorn diesen auf die durchaus unzulängliche Bezahlung der Arbeiterschaft hingewiesen und ihm über die Stimmung der Arbeiterschaft gegen die Firma keinen Zweifel gelassen habe. Nach der Einmündung des der Stadt geschenkten Westhornhauses seien den Arbeiterinnen Lohnabzüge gemacht worden. Ehe man solche Stiftungen mache, solle man der Lohnfrage der Arbeiter näher treten.

Kollege Kornader führt aus, daß sich auch die Polizei voll in den Dienst der Firma Westhorn stelle. Am 28. September habe ein Kommissar im Kontor der Firma Gerson gefressen und habe den Arbeiterinnen gesagt, sie müßten es sich zur Ehre anrechnen, weiter zu arbeiten. Im Betriebsgebäude der Firma Westhorn geht die Polizei aus und ein. Die Schulleute gehorchen jedes Winkes des Portiers und schreiben die friedlich im Amt waltenden Streikposten auf. Das sind Maßnahmen, die über die Befugnisse der Polizei hinausgehen, die auch ebenso wie die Versammlungsausslösung nur im Königreiche Westhorn vorkommen könnten. Der Eisenbahnbehörde habe man eine Liste der bei Westhorn Streikenden ausgehändigt, damit die Streikenden, wenn sie nach Aichersleben kommen, ihre Wochen-

Leidensgefährten, einen englischen Dampfer, der nicht weit von uns denselben Kampf zu kämpfen hatte wie wir. Auf den hatte ich immer hinübergeschickt, es war etwas wie Schadenfreude: Wenn wir untergehen, müßt Ihr auch mit."

Der Alte lächelte und rieb sich die derben Hände an seinen Hosent. Dann wurde er plötzlich ernst. "In meiner Koje saß der Schiffsjunge und hielt den Kopf in den Händen, als ich einmal hinunterkam, um mir einen frischen Priesen zu holen. Das war noch das einzige, was Trost gab. Essen wollte nicht mehr schmecken, selbst der Röm mundete nicht so recht." "Na, Du denkst wohl an Müttern," fauchte ich den Jungen an. Da heulte der auf wie ein getretener Hund. "Mama," jag ich, "bist Du toll?" "Der Jakob ist über Bord," brüllte der Junge und reißt mit den Händen in seinen blonden Haaren.

Um die Mundwinkel des harten Seemanns zuckte es.

"Der Jakob, das war mein Spezi, ein allerliebster Kerl. Ich war viele Jahre mit ihm gefahren. Wir waren zusammen in Hamburg herumgebummelt und hatten manche lustige Nacht miteinander verlebt. Ein lustiger Kerl, ein vortrefflicher Kamerad. Den hatte die See mit hinabgenommen, als er ein losgeschlagenes Stück der Reeling wieder befestigen wollte. Der Junge war in Jakob bernarrt, denn der lehrte ihn alles, was er wissen mußte und ließ ihm manche Pfeife Tabak ab, wenn wir am Abend zusammensaßen. "Kommt mit hinaus, mein Junge," sagte ich, "wenn wir es kaufen müssen, dann doch bei der Arbeit, heute der, morgen wir." Eine furchtbare Gleichgültigkeit war über mich gekommen, die man nicht schildern kann, die man durchlebt haben muß. Einen Blick warf ich hinüber nach dem englischen Schiff, es tauchte auf

und verschwand wieder. Nach einigen Stunden blieb es unten — die hatten ausgelitten."

Der Erzähler nahm einen kleinen Schluck und sprach leise weiter:

"Glauben Sie es oder glauben Sie es nicht, aber darüber habe ich noch gelacht, der war verschunden und wir taumelten und drehten noch. Wir hatten doch das Kennen gewonnen. Eine halbe Stunde später riß der Sturm und das Wasser unseren Schweinefloss weg und legte ihn über Bord. Wir nahmen immer etwas Lebendes von China mit, Hühner, Enten und solchen Krimstram. Diesesmal hatten wir uns etwas Besonderes geleistet: auf hoher See sollte Schlachtfest gefeiert werden. — Das Schwein wurde gehalten wie ein erstklassiges Rennpferd. Witten auf Deck erhielt es einen lustigen Stall, wurde gepflegt und gefüttert. Alles freute sich auf den saftigen Braten. Nun war auch diese Freude hin. Der Koch jammerte, als das Schwein in hohem Bogen und quiekend über Bord geschleudert wurde. "Sei nur ruhig," rief ich dem Koch zu, "wir kommen auch halb dran." In diesem Augenblick drehte sich unser Schiff wie ein Kreisel, tauchte mit der borderen Hälfte so tief ins Wasser, daß ich glaubte, die Fahrt nach dem Meeresgrund ginge endlich los. Da vorn war der Schiffsjunge beschäftigt, ich selbe noch, wie er auf die Seite geschleudert wird, seine Mühe fliegt fort, seine feinem blonden Haare flattern, dann taucht der Masten tief unter in die wilde See. "Galt Dich fest, Junge," brüllte ich so laut ich kann, während ich Not habe, mich selbst anzuklammern. Da wird das Schiff auf die Seite geschleudert, der Kiel hebt sich, — mein Junge ist verschunden. — Wonn gähnt ein großes Loch, die halbe Reeling ist ins Wasser und der Junge mit ihr."

(Schluß folgt.)

Geschäftsführer der Firma S. C. Westphorn in ostentativer Weise ein Fenster schloß, als er der Vorbeigehenden ansichtig wurde. Im übrigen sind die Arbeiterinnen keine Kommerzienräte, die vier- oder gar sechspännig durch die Straßen fahren und durch laute Trompetensignale glauben den Einwohnern ihre Durchfahrt verkünden zu müssen.

In dem „Eingefandt“ der Firma wird wiederholt dargestellt, daß es sich vorwiegend um jüngere Arbeiterinnen handelt, die für die Aufrechterhaltung des Betriebes nicht sonderlich in Betracht kommen. Das ist eine Unwahrheit. Bei der Lohnzahlung der Ausgesperrten am 21. September ließen die Herren Kommerzienräte selbst die Bemerkung fallen: „Alles ältere Leute“. Das erfolglose Liebeswerben der Herren Kommerzienräte bei dieser Lohnzahlung, die die Arbeiterinnen, die man am Tage vorher ausgewirte, nunmehr durch Verpöschung hoher Lohnzulagen wieder zum Weichen zu bewegen suchten, beweist, daß es sich hier um verständige, zielbewußte Arbeiterinnen handelt.

Wir schenken es uns, mit dem Einjender über die angeführten Zahlen zu rechten. Die Angabe, daß der Firma Westphorn nur rund 120 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen und noch nicht 6 Proz. fehlen, ist eine Ausschneiderei, die mit den tatsächlichen Verhältnissen in Widerspruch steht. Von den über 300 bis jetzt ausgesperrten und in den Streik getretenen Arbeitern und Arbeiterinnen befinden sich nach Abzug der zahlreichen Abgereisten und in anderen Städten in Arbeit Getretenen noch 267 Personen im Streik, außer den sehr zahlreichen Heimarbeitern, die die Arbeit eingestellt haben und deren Zahl noch nicht genau festzustellen ist.

Streik in Landshut i. B.

Unter des alten Herrn Smorowski's Leitung gehörte die Papierwarenfabrik Smorowski u. Schmalz noch zu den Betrieben, die, wenn sie auch nicht gerade glänzend bezahlten, so doch für die Wünsche der Arbeiter immer ein offenes Ohr hatten. Das wurde anders, als Herr Bruno Kratsch Mitinhaber der Firma wurde und er unter Beiseiteziehung des Herrn Smorowski das Repter schwang. Der noch junge Mann glaubte, durch Scharfmacherei einen besseren Zug in die Fabrik bringen zu müssen, erreichte aber nur, daß das Personal, das bisher nie für die Organisation zu gewinnen war, sich vollzählig organisierte. Durch Vorlage einer neuen Arbeitsordnung mit verschiedenen Verschlechterungen für das technische Personal brachte er eine kolossale Erregung in die sonst so friedliebende Arbeiterschaft und er meinte, diese am besten dadurch bekämpfen zu können, daß er am 28. September mehreren schon lange Jahre im Geschäft tätigen Arbeitern und Arbeiterinnen einfach den Stuhl vor die Türe setzte. Diese Provokation schlug nur dem Faß den Boden aus. Einmütig erklärte sich das gesamte Buchbinderpersonal und das Hilfsarbeiterpersonal mit den Hinausgeworfenen solidarisch und so legten am 30. September sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Nach einem in der „Landshuter Zeitung“ und im „Kurier für Niederbayern“ erschienenen Inserat lehnt Herr Kratsch jede Einmischung eines fremden Verbandes in seine Fabrikangelegenheiten ab und erschließt seine Bekannmachung mit dem Satz: „Arbeitswillige, welche von den Verbandsagitatoren, deren Schülern oder sonst jemand belästigt oder in irgendeiner Form bedroht werden, wollen sich ohne Scheu an die Firma, an den Magistrat oder an die Polizei wenden; sie werden dann sofort den der Firma zugesicherten Schutz der Polizei erhalten.“ Herr Kratsch selbst aber, der sich den Schutz der Polizei sichert, überfällt auf der Straße die ausständigen Arbeiterinnen, bringt sie gegen ihren Willen mit Gewalt in eine Droschke und befördert sie so in die Fabrik, verpricht ihnen um die Hälfte höhere Löhne und will selbst für die Beförderung sorgen. Allerdings ohne Erfolg, da die gefangenen Arbeiterinnen bei der ersten Gelegenheit, wo er sie unbewacht ließ, wieder fort liefen und sich bei ihren ausständigen Mitarbeitern einfinden. Selbst bis in die Wohnungen verfolgt Herr Kratsch die Arbeiterinnen, um sie zum Verrat an ihren Arbeitsbrüder und -schwestern zu bewegen. Doch die Arbeiterschaft steht geschlossen im Kampfe und ist der festen Überzeugung, auch mit diesem kleinen Scharfmacher fertig zu werden.

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“
 wirkt man nicht fort, sondern gibt sie
 : an nichtorganisierte Kollegen weiter. :

Der Streik in der Berliner Kartonindustrie beendet.

Zwischen Vertretern der streikenden Kartonarbeiter und -arbeiterinnen sowie Vertretern der bestreikten Unternehmer fanden am 3. Oktober erneut Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts statt.

Den Verhandlungen lag der von der Tarifkommission ausgearbeitete Minimaltarif zugrunde, dem die Unternehmervertreter nach unerheblichen Änderungen schließlich ihre Zustimmung gaben. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt danach für männliche Arbeiter 52½ und für weibliche 50 Stunden. Der Minimallohn für Mieter unter 19 Jahre beträgt 25 Mk., über 19 Jahre 30 Mk., für Leistenmiete 32 Mk. Zuschneider erhalten während ihrer ersten 6 Monate Tätigkeit in der Postbranche 28 Mk., nach dieser Zeit 32 Mk. Arbeiterinnen erhalten im ersten Vierteljahr 12 Mk., im zweiten Vierteljahr 14, im dritten Vierteljahr 17 und nach dieser Zeit 18 Mk. Wochenlohn. Ebenfalls sind auch die Löhne für Hilfsarbeiter festgelegt. Pappentragler erhalten einen Minimallohn von 27 Mk. Werden Akkordarbeiter übergehend in Zeitlohn beschäftigt, so erhalten männliche pro Stunde 70 Pf., weibliche pro Stunde 45 Pf. Der Wochenlohn für Akkordberechnung erfolgt am Freitag, die Lohnzahlung am Sonnabend. Für Ueberstunden soll ein Zuschlag für männliche Arbeiter für die erste Stunde von 20 Pf., für die zweite und dritte Stunde je 30 Pf. gezahlt werden. Arbeiterinnen erhalten für die gleiche Zeit 15 resp. 20 Pf. Zuschlag. Alle diejenigen, die den festgesetzten Lohnsatz bereits beziehen, erhalten: männliche 2 Mk. und weibliche 1 Mk. Zulage. Ebenfalls ist auch die Entlohnung für Beurlaubte festgelegt worden.

Unter den Akkordbestimmungen ist die Anzahl der Mieten genau festgelegt. Die Akkordpreise werden ebenfalls erhöht und zwar die für glatte Post um 10 Proz., die für Leistenkasten um 5 Proz.

Die Akkordpreise für Arbeiterinnen erfahren eine Aufbesserung von 5 Proz. — Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden und müssen den Streikenden ihre früher eingenommenen Arbeitsplätze wieder zur Verfügung gestellt werden, sofern sie sich am 7. Oktober früh zur Arbeit einfinden. Die während des Streiks eingestellten Arbeitswilligen müssen sofort entlassen werden.

Nachdem sich am 4. Oktober die Vertrauensmänner gegen zwei Stimmen für Annahme des neuen Vorschlages ausgesprochen hatten, fand am Nachmittag des 5. Oktober eine gutbesuchte Versammlung der Streikenden statt, um über Abbruch der Fortsetzung des Kampfes Beschluß zu fassen. Würzberger gab einen kurzen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen; er empfahl, dem neuen Vorschlage zuzustimmen und am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. In einer längeren, teils recht stürmischen Diskussion wurden die Zugeständnisse der Unternehmer als zu gering bezeichnet und die Fortsetzung des Kampfes gefordert. Die Mehrzahl der Redner sprach sich jedoch für Annahme des Tarifes aus; wenn auch die materiellen Vorteile manches zu wünschen übrig ließen, so sei der moralische Erfolg des fünfjährigen Streiks um so höher anzuschlagen. — Hiernach wurde der Tarif gegen etwa 20 Stimmen angenommen. Somit hat der Streik sein Ende erreicht und wurde am 7. Oktober früh die Arbeit allgemein wieder aufgenommen.

Zu bemerken sei noch, daß auch in diesem Kampfe die Polizei, wie immer, mit gleicher Furcht sich an dem Streikpostenstehen beteiligte.

Der Streik bei Makenen in Berlin beendet.

Nach kaum 14tägiger Dauer ist es gelungen, den Ausstand in der Holzrahmenfabrik von Makenen in Berlin siegreich zu beenden. Bereits am 26. September fanden längere Verhandlungen zwischen Vertretern der Firma und Vertretern der beteiligten Verbände statt, welche erkennen ließen, daß die Firma Makenen geneigt sei, mit ihrem alten Personal zu einer Verständigung zu kommen, und am 2. Oktober wurde dann auch, so weit unsere Kollegen und Kolleginnen betroffen werden, ein Abkommen getroffen. Die Firma Makenen erkennt nach diesem den für die Altbun-, Mappen- und Galanteriewarenbranche abgeschlossenen Tarifvertrag vom 30. Juni 1911 mit der Maßgabe an, daß die in dem Vertrage vorgesehenen, bereits am 1. Juli 1911 in Kraft getretenen Lohnerehöhungen für Akkord- und Zeitlohnarbeiter- und -arbeiterinnen am 1. Oktober 1912 in Kraft treten. Neben dieser allgemeinen Erhöhung der bisherigen Löhne wird der Lohn einer Glas-schneiderin um weitere 2 Mk. pro Woche erhöht. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt vom 1. Dezember dieses Jahres an 51 Stunden. Für den Fall einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit in der Holz-

rahmenbranche wird diese Verkürzung durch entsprechende Erhöhung der Löhne wieder ausgeglichen.

Auf Grund des Abschlusses in diesem Sinne nahmen unsere Kollegen und Kolleginnen die Arbeit wieder vollzählig auf. Leider mußten einige von den „nützlichen Elementen“, als im Betriebe verbleibend, mit in den Kauf genommen werden. Aber bei dem guten Geist, der hauptsächlich unsere Kolleginnen befehlte, dürfte es in Wäldern gelingen, sich auch dieser zu entledigen.

Unter den obwaltenden Umständen stellt der Abschluß des oben kurz skizzierten Vertrages einen ganz nennenswerten Erfolg dar; einen Erfolg, der um so höher zu veranschlagen ist, als wir schon des öfteren versucht hatten, bei der Firma Makenen eine Regelung der Verhältnisse herbeizuführen und zu wiederholten Malen unberichteter Sache dabongehen mußten. Dieser Erfolg ist aber auch um so höher zu bewerten, als es sich bei uns — bis auf zwei Mann — nur um weibliche Kollegen handelte, die immerhin leichter zu erziehen sind, als wenn nur gelernte männliche Kräfte in Betracht kommen, die es aber doch dank ihres energiegelassen und entschlossenen Zusammenhaltens fertiggebracht haben, daß keine von ihnen wankelmütig und abtrünnig wurde. Der glückliche Ausgang dieser Lohnbewegung dürfte aber auch die Kollegen und Kolleginnen in anderen Betrieben, in denen die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den jetzigen jühdhaft teuren Lebensbedingungen in gar keinem Verhältnis mehr stehen, ermuntern, ihrerseits nun auch an die Verbesserung ihrer Lebenslage zu denken und mit entsprechenden Forderungen an ihren Arbeitgeber heranzutreten. Es ermahnt ihnen aber aus dieser Erkenntnis auch die Pflicht, ihrerseits danach zu trachten, daß der Zusammenschluß in unserem Verband in den einzelnen Betrieben ein möglichst lüdenloser ist, damit wir jederzeit gemappnet und in der Lage sind, den an uns herangetretenen Forderungen des Tages gerecht werden zu können.

Der Kampf bei der Firma Makenen wurde von den verwandten Berufsgeoffenen von Anfang an mit regem und steigendem Interesse verfolgt. War es doch allgemein bekannt, daß ein großer Teil der Kolleginnen bei Makenen den Bestrebungen der Organisationsleitung lange Zeit nicht das nötige Interesse entgegenbrachte, und daß es uns erst im vorigen Jahre gelang, dort einen nennenswerten Einfluß unter den Kolleginnen zu gewinnen. Denn das war vor allen Dingen der Grund zu den früheren Mißerfolgen, daß die Organisationsverhältnisse des Betriebes sehr dürftige und mangelhafte waren. Und das sollten auch die Kollegen und Kolleginnen der anderen Betriebe erkennen, daß der jetzt errungene schöne Erfolg nur erreicht werden konnte auf Grund der Einigkeit und der Zusammengehörigkeit aller Beteiligten. Diese selbst aber müssen auch eingedenk sein, daß es kein Ausruhen geben kann auf den einmal errungenen Vorbeeren, und daß man nun die Organisation nicht wieder fahrenlassen darf. Es ist mehr denn je notwendig, darauf bedacht zu sein, die Organisation weiter auszubauen und zu festigen, denn nur so wird es möglich sein, das einmal errungene auch festzuhalten und weiter auszubilden. Nur durch den organisierten Zusammenschluß war es möglich, hier bei Makenen Breche zu legen, und durch zähes Festhalten an der Organisation wird es möglich sein, zu weiteren Erfolgen zu kommen. — Kollegen und Kolleginnen, beachtet dies!

Aus unserem Beruf.

Die Deutsche Bäckerei in Leipzig.

Wie der Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig mitteilt, errichtet der Verein unter dem Namen „Deutsche Bäckerei“ in Leipzig ein Archiv des deutschen Schrifttums und des heutigen Buchhandels, eine öffentliche, unentgeltlich an Ort und Stelle zur Benutzung freistehende Bibliothek. Die deutsche Bäckerei hat den Zweck, die gesamte, vom 1. Januar 1913 an erscheinende deutsche und fremdsprachige Literatur des Inlandes und die deutsche Literatur des Auslandes zu sammeln, aufzubewahren, zur Verfügung zu halten und nach wissenschaftlichen Grundrissen zu verzeichnen. Mit einem aus Landesmitteln bereitgestellten Betrage von 3 Millionen Mark errichtet die sächsische Staatsregierung auf dem von der Stadtgemeinde Leipzig unentgeltlich zur Verfügung gestellten Bauplatz im Werte von ungefähr 500 000 Mk. die nötigen Bibliotheks- und Verwaltungsbaulichkeiten nebst den im Laufe der Jahre notwendig werdenen Erweiterungsbauten. Das Grundstück, die Bibliotheks- und Verwaltungsgebäude mit der Bibliothekseinrichtung gehen kosten- und laienfrei in das Eigentum des Börsenvereins über und bilden mit den Sammlungen einen unveräußerlichen Besitz des Börsenvereins. Zu den Mitteln für Erwerbung, Unterhaltung, Verwaltung und Ausbau der Sammlungen der „Deutschen Bäckerei“ trägt die sächsische Staatsregierung all-

jährlich 85 000 Mk., die Stadtgemeinde Leipzig alljährlich 115 000 Mk. bei.

Vom Fachschulwesen.

Der Rat der Stadt Leipzig erhöhte die an die Fachschule für Buchbinder zu zahlende Beihilfe von 1200 auf 1800 Mk., nachdem auch durch die sachliche Regierung die staatliche Beihilfe von 3500 Mark auf 4000 Mk. heraufgesetzt worden war.

Brand in einer Buchbinderei.

In den Berlin-Neuroder Druckanstalten in Brandenburg a. S. brach am 19. September ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit verheerende Dimensionen annahm. Von der Monogrammprägerei ausgehend, griffen die Flammen nach der Buchbinderei über und zerstörten diese samt dem Lageraum ein. Der Schaden beträgt weit über 100 000 Mark.

Sonderbare Inserate

finden sich manchmal in unserer sogenannten „Fach“-presse. In der letzten Nummer eines dieser Blätter konnte man folgendes Stellenangebot lesen:

Junger Buchbindergehilfe, ca. 20 Jahre alt, welcher auch im **Satz und Druck** gut erfahren ist, gesucht. Derselbe muß auch im **Lesen** mit tätig sein. Bevorzugt werden solche, die schon in einem **Gesangsverein** gesungen haben und bereit sind, einem neu gegründeten **Gesangsverein** beizutreten und über eine gute **Lenormis** verfügen. Eintritt in 14 Tagen oder 3 Wochen. Stellung angenehm und dauernd.

Gute Kenntnis des Berufes scheint in diesem Falle Nebenbedingung zu sein. Und dabei geben sich die Redaktionen dieser Sorte von Fachpresse, als wenn sie die Förderung unseres Berufes in Erbpacht genommen hätten. Aber wie Figura zeigt, findet bei ihnen alles Aufnahme, wenn nur dabei Geld einfließt. Das ist ihnen nämlich die Hauptsache. Inwieweit ist es, zu sagen, daß es sich in vorliegenden Falle um den „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien“ handelt.

Internationales.

Schweiz. In Biel haben am 5. Oktober sämtliche zirka 40 Kollegen die Kollektivkündigung eingereicht, weil eine friedliche Tarifierneuerung infolge des mangelnden Entgegenkommens der Meister nicht möglich war. Biel gehört zu den wenigen Städten der Schweiz, in welchen unsere Kollegenschaft vollständig organisiert ist, und zu den vielen, in welchen unglaublich niedrige Löhne gezahlt werden. Jetzt forderten unsere Kollegen ganze 33 Fr. Minimallohn (für eben Ausgelernte gar nur 30 Fr. [24 Mk.]), ein Lohn also, der in Tat und Wahrheit „zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“ ist! Für die Kolleginnen fordern unsere Kollegen gar nur 15 Fr. (für im ersten Jahre arbeitende nur 12 Fr.), für das dritte Berufsjahr 20 Fr. Wenn die Meister nicht einmal das zu bewilligen sich bereit finden, so ist es erklärllich, daß unseren Kollegen endlich die Geduld reißt und es bedarf hoffentlich nur dieses Hinweises, um den Zuzug nach Biel streng fernzuhalten!

Um den jetzt überall gebildeten Agitationskommissionen innerhalb der Zahlstellen des schweizerischen Verbandes die Arbeit zu erleichtern und um denen, die immerfort die Aufnahmegebühr in diesem Verband „zu hoch“ finden, auch die letzte Ausrede zu nehmen, hat der Zentralvorstand beschlossen, für die nächsten 15 Wochen alle Neueintretenden vom Eintrittsgeld zu befreien. Das Signum „Entré libre“ (Eintritt frei) hat in der teuren Schweiz eine große Zugkraft — hoffentlich kommt das jetzt auch unserem Bruderverbande zugute!

Mit 423 gegen 333 Stimmen ist in der Urabstimmung der Antrag der Zahlstelle Zürich, zugunsten eines Kampffonds den Wochenbeitrag von 1 Frank und 50 Rappen auf 1,10 Frank und 55 Rappen zu erhöhen, angenommen worden. Angenommen hatten die Sektionen Zürich, Bern, Biel, Lausanne, Freiburg, Genf, Aarau, Herisau, Solothurn, Luzern, Schaffhausen, Chur, Winterthur und Kreuzlingen. Abgelehnt hatten nur St. Gallen, Basel, La Chaux-de-Fonds und Neuchâtel. Bis zum Ausbruch des kommenden TARIKKAMPfes (1915) werden auf diese Weise über 25 000 Fr. einem Extra-Streikfonds zugeführt, der sehr wesentlich mithelfen wird, die Lage unserer Kollegen in der Schweiz zu verbessern.

Dänemark. Nach dem Bericht des Verbandsvorsitzenden in der jährlichen Repräsentantensitzung des dänischen Buchbinderverbandes besteht der Verband aus 10 Abteilungen mit zusammen 887 Mitglieder; davon entfallen auf Kopenhagen

368 männliche und 356 weibliche Mitglieder. Infolge der sich immer mehr einbürgernden Massenproduktion scheint die Zahl der weiblichen Mitglieder auf Kosten der männlichen zuzunehmen. Außerdem nimmt die Mitgliederzahl in Kopenhagen zu, während sie in der Provinz abnimmt. Die Arbeitslosigkeit machte sich 1911 weniger fühlbar als im Jahre vorher und in diesem Frühjahr war die Arbeitsgelegenheit, besonders für weibliche Mitglieder, ungewöhnlich günstig.

Ein Vorschlag, die Streikkasse zu stärken durch Erhebung von Extra-Wochenbeiträgen (25 Oere für männliche und 15 Oere für weibliche Mitglieder) für die Monate November und Dezember, wurde durch Urabstimmung abgelehnt. Ein anderer Vorschlag auf eine allgemeine Erhöhung der Wochenbeiträge um 5 Oere, wurde als aussichtslos zur nächsten Delegiertensitzung ausgeschrieben. Die Abteilung Aalborg nahm jedoch den Vorschlag an, um eine lokale Streikkasse zu gründen. Der Verband hat an andere Gewerkschaften 5063 Kr. Streikunterstützung gezahlt, die durch Extrabeiträge aufgebracht wurden. Zur Unterstützung der im Frühjahr 1911 von der norwegischen Generalaussperrung betroffenen Arbeiter wurden Listen in Umlauf gebracht, die trotz der baldigen glücklichen Beendigung des Konflikts ein gutes Resultat ergaben.

Eine Kommission zur Revision des Tarifs für weibliche Arbeiter wurde zu gleichen Teilen vom Verband und der Innung eingesetzt. Der Arbeitgeberverband hatte abgesagt.

Schweden. Tuberkulosenfonds. Der Vorstand des schwedischen Buchbinderverbandes hat provisorische Statuten für einen Tuberkulosenfonds ausgearbeitet. Ein früherer Vorschlag verlangte, auch Invaliden aus diesem Fonds zu unterstützen. Da aber Lungenkrankheiten gerade im Buchbindergewerbe stark verbreitet sind, so hält es der Vorstand für zweckmäßiger, ausschließlich nur Lungenkranke aus diesem Fonds zu unterstützen. Was die Hilfe für Invaliden betrifft, so erwartet man, daß diese Frage durch Gesetzgebung eine baldige Lösung findet.

Der Vorstand schlägt vor, den Fonds zu bilden und zu unterhalten aus direkten Ueberweisungen der einzelnen Abteilungen und aus den Uebererschüssen der zu diesem Zweck veranstalteten Vergünstigungen. Erst nachdem der Fonds auf 5000 Kronen angewachsen ist, können von den Zinsen Unterstützungen ausgezahlt werden. Einen Anspruch darauf haben nach dreijähriger Verbandsangehörigkeit solche lungenkranke Mitglieder, die nach ärztlicher Aussage in einer Heilstätte genesen könnten. Im Höchstfalle können 100 Kronen pro Jahr in drei aufeinanderfolgenden Jahren bewilligt werden. Verbandskrankenkassenmitglieder werden bevorzugt.

Amerika. Der dritte Kongreß des amerikanischen Buchbinderverbandes (International Brotherhood of Bookbinders) fand unlängst in Detroit statt. Seit dem letzten Kongreß ist die Mitgliederzahl um 1569 auf 8761 gestiegen. Das numerische Verhältnis der Organisierten zu den sogenannten Non-Unionists oder freien Arbeitern ist in den Buchbindereien der amerikanischen Großstädte sehr verschieden. In einigen Städten, wie z. B. in New-York, gibt es von beiden ungefähr die gleiche Anzahl, während in St. Louis von 700 weiblichen Buchbinderei-Angestellten nicht weniger als 500 Verbandsmitglieder sind. Andererseits ist das in Philadelphia nur mit 200 von 1000 der Fall, wiewohl fast alle männlichen Buchbindereiarbeiter Unionen angehören. In Montreal (Kanada) ist das Verbandswesen noch verhältnismäßig wenig entwickelt, denn es gibt daseibst fünfmal soviel Non-Unionists wie Verbandsmitglieder.

In den meisten amerikanischen und kanadischen Buchbindereien erhält das Arbeitspersonal einen festen Wochenlohn, und nur in New-York und einigen anderen Städten wird auf Akkord gearbeitet. In Omaha, Rochmond und Atlanta arbeitet man 9 Stunden am Tage, anderwärts nur 8.

Die wichtigsten Städte, soweit sie die Buchbinderei in Frage kommt, sind Chicago, wo von den bestehenden 125 Buchbindereien nicht weniger als 85 der Kontrolle der Arbeiterverbände unterstehen, ferner New-York, wo die Hälfte der 110 Geschäftsbuchbindereien Verbandsmitglieder beschäftigen, und San Francisco, das 39 von den Unionen der Arbeiter kontrollierte Großbuchbindereien aufzuweisen hat. Die Lohnsätze sind sehr verschieden, denn während die Männer in Toronto z. B. wöchentlich 70 Mk. und die Frauen 30 Mk. erhalten, verdienen die letzteren in Denver 50 Mk. In New-York stellt sich der Wochenlohn der Arbeiter auf 75 bis 87 Mk., in Boston auf 60—105 und in Chicago auf 80—90 Mark. Die Mädchen in den Washingtoner Buch-

bindereien verdienen im allgemeinen 7,75—8 Mk. pro Tag. In Phönix (Arizona) erhält ein Verbandsbuchbinder 110 Mk. in der Woche. Die keinen Verbänden angehörenden Arbeiter verdienen in der Regel etwas weniger. In New-Orleans arbeitet z. B. ein Unionsbuchbinder nicht unter 62,50 Mk., während die anderen mit 50 Mk. zufrieden sind, und in Ohio beträgt die Differenz sogar 30 Proz. Die höchsten Löhne werden im Staate Oregon bezahlt, denn dort erhalten die Arbeiter durchschnittlich 115 Mk. in der Woche. Diese Sätze erscheinen natürlich außerordentlich hoch, doch darf nicht vergessen werden, daß der Lebensunterhalt in Amerika entsprechend teurer ist.

Auf der unlängst stattgefundenen Konferenz wurde u. a. beschlossen, wegen Einsetzung einer 44stündigen Arbeitswoche zu agitieren. An fünf Wochentagen sollen acht und am Sonnabend vier Stunden gearbeitet werden. Einen Gegenstand eifriger Erörterung bildete auf der Konferenz die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Zolltarifs auf importierte Bücher. Bekanntlich werden Bücher in englischer Sprache, die mehr als 20 Jahre alt sind, sowie sämtliche Bücher in fremden Sprachen und erzieherische Werke zollfrei zugelassen und der amerikanische Büchermarkt ist daher mit derartigen ausländischen Büchern überschwemmt. Die Pariser und Londoner Kunstbuchbindereien finden in Amerika die bereitwilligsten Käufer für ihre Schöpfungen, während die Vereinigten Staaten infolge der starken Konkurrenz nicht eine einzige Kunstbuchbinderei aufzuweisen haben. Die Position der amerikanischen Buchbinder wird aber noch besonders dadurch erschwert, daß ihre meisten Rohmaterialien, wie Papier, Buchbinderleinen, Leder, Blattgold, Leim usw., mit hohen Einfuhrzöllen belegt sind. Infolgedessen faßte die Bruderschaft der Buchbinder den Beschluß, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um eine Erhöhung des Einfuhrzolls auf Bücher zu erwirken! Die nächste Konferenz wird in Denver im Juni 1914 stattfinden. (Nach dem „Journal für Buchbinderei“.)

Brasilien. In Sao Paulo ist Anfang August ein „Deutscher graphischer Verband“ gegründet worden, der alle deutschsprechenden Kollegen sämtlicher graphischen Berufe umfaßt und dessen innere Einrichtungen den deutschen Gewerkschaften nachgebildet werden. Als Vorsitzender für den neuen Verband zeichnet der den Berlinern wohlbekannte Alfredo Hanke. Die Verbandsadresse lautet: Deutscher graphischer Verband, Sao Paulo, Brasilien, Caixa do Correio d.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland.**
- Hainichen i. Sa.**
- Aischersleben und Umgegend.**
- Grünstadt (Firma Schäffer).**
- Landshut i. B. (Firma Smorowski u. Schmalz).**
- Rußland:**
- Reval.**
- Schweiz:**
- Neuenburg (Firma Delachaux u. Niestlé).**
- Biel.**
- Zuzug fernhalten:**
- Deutschland.**
- Minden i. W.**
- Dresden (Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen).**
- Zeitz.**
- Schweiz.**
- Lausanne.**

Frankfurt a. M.-Offenbach. Die Differenzen bei der Firma Reichmann in Offenbach sind beigelegt.

Biel und Heilbronn. Jeder hier Stellungsuchende hat sich vor Arbeitsannahme beim örtlichen Bevollmächtigten nach den bestehenden Verhältnissen zu erkundigen.

Grünstadt. Nachdem sich die Firma Schäffer beharrlich weigert, ihrem Personal das Recht zuzugestehen, sich im Buchbinderverband organisieren zu können, ist der Betrieb für unsere Verbandsmitglieder gesperrt! Werde niemand zum Sperrebrecher. Sperrebruch ist Streikbruch!

Schleiz. Vor Annahme von Arbeit bei der Firma Preifinger u. Romberger erkundigte man sich beim örtlichen Bevollmächtigten oder auf dem Bureau der Zahlstelle Leipzig nach den bestehenden örtlichen Verhältnissen.

Konstanz. Um die Kollegenschaft zu erneuter Arbeit anguspornen, fanden vom 25.—30. September in sämtlichen Betrieben Werkstättenversammlungen statt. Diese waren durchweg gut besucht und wäre der Erfolg auch ein größerer gewesen, wenn nicht leider einige Organisationszersplitterter nach Kräften bemüht gewesen wären, uns den Erfolg streitig zu machen. Als wir vor zwei Jahren mit den Prinzipalen einen minimalen Tarif abschließen konnten, war der Erfolg nur der Einigkeit der Kollegen und Kolleginnen zu danken. Doch einige Kollegen, die damals mitwirkten, sind heute bestrebt, die so notwendige Einigkeit zu zerstören. Ob sich die Leute wohl bewußt sind, daß sie sich dadurch nur zu Handlangern der Schmarzhändler gebrauchen lassen?

Konstanz ist eine kurze Haltestation für viele Kollegen. Heute kommen sie, in ein paar Wochen geht's wieder ab. Was soll nun werden, wenn sich hier auch noch zwei Lager bilden? Wenn zwei sich streiten, freut sich bekanntlich der dritte. Und das sind in diesem Falle die Unternehmer. Von unserer Seite wurde alles getan, um die Kollegen und Kolleginnen von einem verhängnisvollen Schritt abzuhalten. Eine kräftige Hausagitation setzte nach den Werkstättenversammlungen ein und zeitigte auch schöne Erfolge.

Am 30. September fand eine Mitgliederversammlung statt, welche sehr gut besucht war und in welcher Kollege Schröder-Lahr nochmals auf die ganzen Verhältnisse zu sprechen kam. Die großen Erfolge, die der Verband jedes Jahr zu verzeichnen hat, sind nur auf das Konto der Einigkeit der Kollegenschaft zurückzuführen. Die Kämpfe der Großstädte um den Tarif schlagen ihre Wellen bis in die kleinste Stadt. Auch in Konstanz wird zur Veredlung der Arbeiter der von unserem Verband erungene Dreifachtarif zur Grundlage genommen. Durch eine Zersplitterung der Organisation werden wir aber niemals imstande sein, diesen Tarif voll zur Anerkennung zu bringen. Die Schmarzhölzer müßten den Kollegen und Kolleginnen ins Gesicht steigen, wenn sie da ernten wollen, wo sie nicht gesät haben, und wenn sie noch gegen diejenigen ankämpfen, denen sie die heutige etwas bessere Stellung zu verdanken haben.

Die Versammlung war vom besten Geist besetzt und versprachen die Anwesenden nimmehr fest mit der Hausagitation fortzufahren. Wenn jeder Kollege seine Pflicht tut, den Vorstand in der Hausagitation unterstützt, wird die Einigkeit auch bald wieder hergestellt werden. Denn nur in der Einigkeit liegt unsere Kraft.

Schleiz. Am 26. September fand die Schlußversammlung der diesmaligen Lohnbewegung statt. Kollege Madner-Leipzig gab den Bericht und ergänzte, was in den vorhergehenden Versammlungen nicht eingehend genug besprochen worden war. Darauf ging er noch einmal auf die Situation ein, welche vor der Bewegung bestand. Er betonte, daß die mißliche Lage das eine Gute für sich gehabt habe, die Kollegen und Kolleginnen zusammenzuführen. Wenn die Kollegenschaft heute vor einem Resultat steht, so hat sie das ihrem geschlossenen Vorgehen zu danken. Dazu hätte sie viel früher kommen können, jedoch die geringe Einigkeit habe sie bis noch vor kurzer Zeit davon abgehalten. Der zum Teil in den vorhergehenden Versammlungen zum Ausdruck gebrachte Unwille über zu geringes Entgegenkommen durch die Prinzipale ist auf etwas mehr Beachtung gestoßen. Die Firma H. Webers Nachf. habe es an Einsicht und Entgegenkommen nicht fehlen lassen. Wenn auch nicht in allen Fällen den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen worden ist, so können wir doch mit dem zum Abschluß gebrachten Tarif unser Einverständnis erklären, weil er eben allen Kategorien Vorteile bringt. Kollege Madner bemerkt die erzielte Lohnerhöhung auf 5—25 Proz., bei einer Verkürzung der Arbeitszeit von 50% auf 57 Stunden die Woche. In zweierlei Hinsicht sei dieser Tarif von besonderem Wert: erstens weil er der erstabgeschlossene für eine Anzahl Provinzorte ist, die den großen Tarifstädten als besondere Konkurrenz gelten, und zweitens bringt er spezialisierte Preisfestsetzungen für Kontobucharbeiter und Linierver. Wenn auch diese letzten beiden Branchen nicht gerade gut abgeschnitten haben, so ist doch damit eine Grundlage gewonnen, deren Fehlen bisher als Mangel empfunden werden mußte. Durch die beschlossene und bewilligte Drecklegung des Tarifes dürften die Kollegen und Kolleginnen anderer Orte bald zu Verbesserungen und, wenn nötig, zu einer Revidierung ihrer Verhältnisse kommen. Aber auch für uns erwachsen noch manche Aufgaben, als deren vornehmste in Be-

tracht kommt, die Firma Preifinger u. Romberger so weit zu bringen, daß auch sie den Tarif vollinhaltlich anerkennt. Mit einem Appell an die Kollegen und Kolleginnen, jederzeit treue und tätige Mitglieder des Verbandes zu bleiben, schloß Madner seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. — In der Diskussion äußerten sich die Kollegen Seydt, Scherf und Schafje ergänzend und zustimmend.

Muhl. Am 30. September fand eine öffentliche Versammlung der Zahlstelle statt, in der Kollege Madner-Leipzig über: „Die Stellung der Stützarbeiter und -arbeiterinnen im wirtschaftlichen Kampfe“ sprach. Die Versammlung nahm den Vortrag, der darin gipfelte, auch in unserer Branche zum Abschluß von einem einheitlichen Tarifvertrag zu kommen, beifällig auf. Die Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft und erkannte man allseitig die Notwendigkeit an, unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen einer Regelung entgegenzuführen, weil nur dadurch eine Gesundung des Gewerbes möglich sei. In seinem Schlußwort ermunterte Kollege Madner die Erschienenen, in diesem Sinne eifrig tätig zu sein.

Ghemnit. In unserer am 28. September stattgefundenen Mitgliederversammlung sprach Herr Dr. Dingens über: „Ursachen und Verhütung der Lungentuberkulose“. In sehr leichtverständlicher Weise entledigte sich Redner seiner Aufgabe und wurde ihm am Schluß seines lehrreichen Vortrages lebhafter Beifall gezollt. Eine kurze Diskussion folgte dem Vortrage. Unter „Zustellangelegenheiten“ wurde der Vorschlag der Vertrauensleute, unser Vereinslokal zu verlegen, einstimmig angenommen, und finden ab November unsere Mitgliederversammlungen im Lokal „Hoffnung“ statt. Da nur 25 bis 30 Proz. der Mitglieder die Versammlungen besuchen, macht sich leider der Lokalwechsel notwendig.

Danzig. Wenn im Jahresbericht von 1911 gesagt wurde, daß mit Danzig nichts los sei, so wird der nächste Bericht sicher die gegenteilige Note bringen. Die Berufsgenossen haben es eingesehen, daß es besser ist, sich einander näherzukommen, als allein die einsamer Wege zu wandeln. So sammelten sich im Laufe der vergangenen vier Monate 17 Kollegen um die Fahne des Verbandes. Neben der Agitation wurde auch die Organisation rege betätigt. Es wurden alle 14 Tage Zusammenkünfte abgehalten, in denen nacheinander behandelt wurden: „Allgemein-Gewerkschaftliches“, „Volkswirtschaft“, „Gewerkschaftskritik“, „Konsumvereine“ und „Etwas über den Kapitalismus“. Alle Mitglieder wollen vom 1. Oktober ab 5 Pf. wöchentlich Lokalbeitrag zahlen, gewiß ein schöner Beschluß. Gemüßmaßen den Abschluß des Quartals bildete ein Ausflug der Mitglieder am 29. September. Mit der Bahn ging es bis zum alten Kloster Oliva und von dort per pedes durch den jetzt sehr schönen farbenprächtigen Wald nach dem Seebad Joppot. Alle Anzeichen sind da, daß das vierte Quartal ebenfalls günstig abschließen wird in bezug auf Ausbreitung und auch auf innere Festigung der Kollegenschaft.

Rundschau.

Der französische Gewerkschaftskongreß. Vom 16. bis 21. September tagte in Havre der Kongreß der französischen Gewerkschaften. Er wird in deren Geschichte einen dauernden Platz haben, denn auf ihm kamen die Tendenzen zum Durchbruch, die zu einer Revidierung des französischen Syndikalismus führen werden. Der Syndikalismus, so wie ihn die theorisierenden Syndikalisten darstellen, stellt der Organisation die Aktion voraus. Er rechnet in der Aktion in erster Linie auf das revolutionäre Gefühl der Massen und hält die Disziplin und die solidarische Opferfreudigkeit für minder bedeutend, wenn nicht nebensächlich. Er beschränkt das Kampffeld auf das gewerkschaftliche Gebiet ohne Berücksichtigung des politischen Kampfes, wobei er notwendig zu einer ständigen Erweiterung des gewerkschaftlichen Kampffeldes kommt, weil eben der kapitalistische Staat, selbst wenn die Arbeiter sich nicht um ihn kümmern wollten, sich mit den Arbeitern beschäftigt. Als wesentliches Mittel zur Verrückung der Lohnarbeit und des Staates führt er den Generalstreik an. Aus diesen anarchisierenden Tendenzen stammt seine Minderwertung der Organisation.

Was den Kongreß von Havre charakterisiert, ist dagegen seine ständige Sorge um die Organisation. In allen Streitfragen hat er, unbestimmt um Prinzipien und Tendenzen, für die Nützung und den Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation entschieden.

Nach den Begrüßungsansprachen von Bergmanns von der belgischen und Sassenbach von der deutschen Gewerkschaftszentrale, die beide besonders auf das notwendige Zusammenarbeiten von Partei und Gewerkschaften hinwiesen, kamen bei der Mandatsprüfung zwei delikate Streitfragen zur

Entscheidung. Nach dem Eisenbahnerstreik vom Oktober 1910 nahm der Eisenbahnerverband eine Neorganisierung vor. Der auf dem Kongreß der Eisenbahner angenommene Statutenentwurf wurde dem Vorstand zur genaueren Redigierung überwiesen. Dabei nahm dieser insofern eine Aenderung vor, als er den alten Namen beibehielt. Das nahm der revolutionäre Flügel zum Vorwand, um eine Sonderorganisation zu gründen und auf dem Kongreß und in der Konföderation Sitz und Stimme zu verlangen, was mit einem Hinausdrängen des alten Verbandes gleichbedeutend gewesen wäre. Der Kongreß beschloß jedoch, daß die Sonderorganisation sich aufzulösen habe und deren Mitglieder dem alten Verbande beitreten müßten.

Die zweite Frage war die nicht volle Abführung der Beiträge der Gewerkschaften an die Konföderation, was besonders von dem Textilarbeiterverband damit begründet wurde, daß die von der Konföderation betriebene Agitation nicht seinen Tendenzen entspreche. Es wurde schließlich bestimmt, daß die Organisationen, die ihrer Beitragspflicht nicht genügen, ausgeschlossen werden sollen. In dieser Richtung sei gleich die vorgenommene Erhöhung der Beiträge an die Konföderation erwähnt, die auf 10 Frank pro 1000 verkaufter monatlicher Beitragsmarken für die Verbände und 7 Frank für die Gewerkschaftskarteile festgesetzt wurden, wozu noch ein Zuschlag von 25 Proz. zur Bestreitung der konföderalen Reiseunterstützung kommt.

Die bedeutendste Diskussion entwickelte sich über den Antrag, der sozialistischen Partei die Sympathie der Gewerkschaften auszusprechen. Der Antrag war eine Erwiderung auf ein von mehreren führenden Syndikalisten veröffentlichtes Manifest, das sich in dunklen Drohungen gegen die Partei erging. In der Debatte wurde die in Frankreich noch unstrittene Frage der Beziehungen von Partei und Gewerkschaften aufgerollt. Bemerkenswert ist, daß selbst die Anarchisten ihre gewohnten Angriffe gegen die Partei unterließen und ein gelegentliches gemeinsames Vorgehen nicht von der Hand wiesen. Andererseits verteidigten die Genossen die Partei, sprachen sich jedoch meist gegen eine ausdrückliche Sympathieerklärung aus. Es wurde denn auch zum Schluß die Neutralitätserklärung des Kongresses von Amiens (1906) wieder erneuert.

Dann wurde zu den Aenderungen des Aitersbericherungsgegesetzes Stellung genommen und die ablehnende Haltung aufrechterhalten. Der Kongreß forderte entweder die Befestigung der Beiträge der Arbeiter oder die Ersetzung des Kapitalisierungs- durch das Verteilungssystem und die Einführung der Invalidentversicherung. Bei dem folgenden Punkt Antimilitarismus kamen drei unterschiedliche Fragen zur Verhandlung. Das jüngst angenommene Gesetz Millerand verstoßt alle wegen Armeebelädigung, antimilitaristischer Propaganda, Widerstand, Landfriedensbruch usw. ein- oder zweimal zu drei bzw. sechs Monaten vorbestrafte Rekruten in das militärische Bagno oder in die afrikanischen Strafbataillone. Der Kongreß protestierte energisch gegen das Gesetz, das die davon bedrohten jungen Leute zur Fahnenflucht verleite, beschloß die davon Betroffenen zu unterstützen und die Agitation gegen das Gesetz fortzusetzen. In einer zweiten Resolution wurde die Gründung von Klassen zur Unterstützung der beim Militär stehenden Gewerkschaftsmitglieder empfohlen. Die dritte Frage wurde schließlich damit erledigt, daß man bezüglich des Antimilitarismus auf die Beschlüsse der vorhergehenden Kongresse hinwies. Dann kam die Erringung des freien Samstagmittags, der sogenannten englischen Woche, zur Verhandlung. Der Kongreß überließ die Durchführung dieser Forderung den einzelnen Gewerkschaften, die nach ihren Bedürfnissen die einzuschlagende Taktik wählen können. Schließlich wurde zur Lebensmittelkürung eine etwas verworrene Resolution angenommen. Hervorzuheben ist die Würde und Ruhe — im Vergleich zu den vorhergehenden Kongressen — mit der diskutiert wurde und die fast einstimmige Annahme aller wesentlichen Beschlüsse. Allgemein wurde die notwendige Gemeinamkeit vorangestellt. Die Stellungnahme zum Antimilitarismus und zur „englischen Woche“ haben besonders gezeigt, daß die französischen Gewerkschaften die anarchisierende Phrase überwunden haben.

Tendenzurteile. Die „Mitteilungen“ der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände machen ihre Leser auf zwei Entscheidungen aufmerksam, von denen die eine — ein Urteil des Gewerbegerichts Chemnitz — die unrichtige Versicherung eines Arbeiters, daß er seiner Gewerkschaft nicht angehöre, als arglistige Täuschung des Unternehmers verurteilt, die andere — ein Urteil des Gewerbegerichts Berlin — die Verheimlichung des Unternehmers, daß

die Arbeiter seines Betriebes streifen, als ein rechtlich einwandfreies Verhalten gegenüber einem einmündigen Arbeiter anerkennt. Was die Veröffentlichung dieser Entscheidungen in den "Mitteilungen" zu bedeuten hat, liegt auf der Hand: sie ist eine Aufforderung an die Unternehmer, nach diesen Entscheidungen zu handeln.

Der Tatbestand war in dem Falle des ersten Urteils folgender: Ein Arbeiter suchte eine Arbeitsstelle. Als er eine solche gefunden hatte, erklärte ihm der Unternehmer, er stelle nur einen Arbeiter ein, der nicht Mitglied einer Gewerkschaft ist; und er fragte ihn dann, ob er etwa seiner Gewerkschaft angehöre. Der Arbeiter war Mitglied seiner Gewerkschaft. Trotzdem verneinte er die Frage des Unternehmers. Später stellte sich die Unwahrheit dieser Antwort heraus. Infolgedessen entließ der Unternehmer den Arbeiter ohne Einhaltung der Kündigungsfrist. Der Arbeiter verklagte den Unternehmer auf Zahlung des Lohnes bis zum Ablauf der Kündigungsfrist. Das Gericht wies aber die Klage ab. Entscheidend hierfür war, daß der Arbeiter den Unternehmer über seine Zugehörigkeit zur Gewerkschaft arglistig getäuscht habe. Dadurch sei der Arbeitsvertrag von Anfang an nichtig.

Im zweiten Falle hatte ein Unternehmer, in dessen Betrieb die Arbeiter streifen, mit einem Arbeiter einen Arbeitsvertrag abgeschlossen, ohne ihm über den Streik eine Mitteilung zu machen. Gleich darauf erfuhr der Arbeiter, daß er als Streikbrecher eintreten soll. Das wollte er nicht; er weigerte sich, in dem Betrieb die Arbeit zu beginnen. Das Gericht verurteilte ihn zum Schadenersatz, wobei es u. a. hervorhob: Es bedürfe keiner Ausführung, daß der Unternehmer nicht nötig hatte, den Arbeiter von dem Streik zu benachrichtigen, da die Parteien trotz eines Streiks bindende Verträge abschließen könnten.

Die Unternehmer, die für die "Belehrungen" der "Mitteilungen" zugänglich sind, werden geneigt sein, die Arbeiter nach ihrer Zugehörigkeit zum Verband zu fragen und sie, falls sich später herausstellt, daß die Arbeiter ihre Mitgliedschaft in dem Verbande verheimlicht haben, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist zu entlassen. Auf der anderen Seite werden es die Unternehmer als ihr gutes Recht betrachten, solche Arbeiter zur Streikbrucharbeit zu zwingen, die ohne Kenntnis von dem Streik die Arbeit angenommen haben.

Allerdings haben die Arbeiter dort, wo sie mit dem nötigen Nachdruck für den Ausbau ihres Verbandes eintreten, in der Regel keinen Grund, die Zugehörigkeit zum Verbande zu verheimlichen. Ebenso sollte kein Arbeiter Arbeit in einem ihm nicht näher bekannten Betrieb annehmen, bevor er sich über die Verhältnisse in dem Geschäft erkundigt hat. Jedoch zeigt die Erfahrung, daß diese Regeln nicht immer eingehalten werden. Daher wird es auch fernerhin an Streitfällen der oben angeführten Art nicht fehlen; und so mancher Unternehmer wird sich dann auf die in den "Mitteilungen" veröffentlichten Entscheidungen berufen.

Dadurch sollten sich aber die Arbeiter nicht irremachen lassen. Die Entscheidungen können nicht das letzte Wort in diesen Fragen sein.

In beiden Fällen handelt es sich um das Vereinsrecht. Dieses Recht ist den Arbeitern durch ein besonderes Reichsgesetz gesichert, das zum Wohle der Gesamtheit erlassen worden ist, weil die jetzige Wirtschaft schon längst unerträglich geworden wäre, wenn die Arbeiter sich nicht in Vereinen zusammenschließen und mit vereinten Kräften für möglichst günstige Arbeits- und Lebensverhältnisse eintreten könnten, sondern wenn jeder einzelne Arbeiter allein der Uebermacht der Unternehmer gegenüberstände und so der Ausbeutung durch die Unternehmer wehrlos ausgeliefert wäre. Aus diesem Grunde ist das Vereinsrecht nicht nur ein persönliches Recht des einzelnen Arbeiters, sondern auch eine Sicherung der Gesamtheit. Der Arbeiter muß — auch mit Rücksicht auf das Wohl der Gesamtheit — stets von seinem Vereinsrecht Gebrauch machen können. Ein Vertrag, der den Arbeiter verpflichtet, von dem Vereinsrecht keinen Gebrauch zu machen, ist daher nichtig. Ebenso ist jede Handlung widerrechtlich, die einen Arbeiter veranlassen soll, auf die Ausübung des Vereinsrechts zu verzichten, also seiner Gewerkschaft nicht beizutreten oder aus ihr auszutreten.

Welche Bedeutung hatte aber in dem ersten der beiden angeführten Fälle die Frage des Unternehmers, ob der Arbeiter seiner Gewerkschaft angehöre? Sie kündigte dem Arbeiter an, daß er nur dann auf Arbeit in dem Betriebe des Unternehmers rechnen könne, wenn er von seinem Vereinsrecht keinen Gebrauch mache. Die Frage ist in Wahrheit die Drohung: wenn der Arbeiter nicht auf sein Ver-

einsrecht verzichte, dann mag er noch länger arbeitslos bleiben. Könnten so alle Unternehmer vorgehen, dann hätte der Arbeiter nur die Wahl zwischen dem Verhungern und dem Verzicht auf das Vereinsrecht. Die Frage ist eine widerrechtliche Drohung.

Die Bestimmung des bürgerlichen Gesetzbuchs aber, die sich gegen arglistige Täuschung richtet, bezieht sich auch auf die widerrechtliche Drohung. Sie lautet nämlich:

Wer zur Abgabe einer Willenserklärung durch arglistige Täuschung oder widerrechtlich durch Drohung bestimmt worden ist, kann die Erklärung anfechten, d. h. für nichtig erklären.

Wenn in unserem Falle der Unternehmer behauptet, der Arbeiter habe ihn durch die unwahre Versicherung, er gehöre seiner Gewerkschaft nicht an, arglistig getäuscht, so kann der Arbeiter antworten, daß er zu der Täuschung durch die widerrechtliche Drohung des Unternehmers bestimmt sei. Der Arbeiter kann aus diesem Grunde die Erklärung anfechten, sie als nichtig erklären lassen, und dann kann sie auch nicht als Grund kündigungsofter Entlassung gelten.

Dieser Schluß ist um so notwendiger, weil ohne ihn eine Härte herbeigeführt wird, die mit anderen Bestimmungen unseres Rechtes in Widerspruch steht. Vor dem Strafrichter ist sogar der Zeuge, der eine strafbare Handlung begangen hat, nicht gezwungen, durch seine Aussage sich selbst anzugeben; er darf seine Aussage verweigern. In unserem Falle dagegen hat sich der Arbeiter, der Mitglied seiner Gewerkschaft ist, keine strafbare Handlung zuschulden kommen lassen, sondern er hat nur von seinem gesetzlichen Recht Gebrauch gemacht. Und doch sollte er, wenn er dem Unternehmer wahrheitsgemäß antworten müßte, gezwungen sein, sich selbst anzugeben, damit ihn der Unternehmer durch noch längere Arbeitslosigkeit strafe! Das wäre geradezu ein Widerspruch!

Hier genügt auch nicht, wenn der Arbeiter auf die Frage die Antwort verweigert; der Unternehmer würde darin stets das Eingeständnis sehen, daß der Arbeiter seiner Gewerkschaft angehört. Daher muß der Arbeiter das Recht haben, eine Frage, die eine widerrechtliche Drohung ist, arglistig zu beantworten.

In unserem zweiten Falle ist es der Unternehmer, der beim Abschluß des Arbeitsvertrages den Arbeiter arglistig getäuscht hat. Er ließ ihn in der Meinung, daß es sich bei dem Abschluß des Arbeitsvertrages — wie es die Regel ist — um ehrenhafte Arbeit und nicht um Streikbrucharbeit handelte.

Für das hier entscheidende Gericht aber war in diesem Falle allein maßgebend der Umstand, daß die Parteien trotz eines Streiks bindende Verträge schließen könnten. Dazu gehört jedoch, daß beide Parteien Kenntnis von dem Streik hatten. Aus diesem Grunde durfte der Unternehmer diesen entscheidenden Umstand dem Arbeiter nicht verheimlichen. Das Gericht hat aber unbegreiflicherweise den entgegengesetzten Schluß gezogen: weil die Parteien trotz des Streiks bindende Verträge schließen können, deshalb durfte der Unternehmer den Arbeiter über die Art der zu leistenden Arbeit täuschen.

Die Gegenüberstellung der beiden Urteile zeigt uns, daß sie miteinander unvereinbar sind. Sollten solche Streitfragen wieder auftauchen, dann müssen die Arbeiter vor den Gerichten mit allem Nachdruck die Gründe gegen die Entscheidungen geltend machen.

Summarische Arbeiter-Berufserklärung.

Früher hatten die Unternehmerorganisationen das Mittel der schwarzen Listen, um streikende Arbeiter auf den Ausbungerungssetz zu setzen. Bei der wachsenden Zahl der Opfer des kapitalistischen Klassenkampfes scheint aber das System nicht mehr zu funktionieren. Deshalb haben die Unternehmer jetzt an Stelle der schwarzen Listen, in denen der Name jedes einzelnen der Geächteten verzeichnet stand, das System der summarischen Berufserklärung gestellt. Wenn irgendwo in einem Betriebe Differenzen ausbrechen, dann geht die Meldung sofort an die Zentrale der Arbeitgeberverbände und diese versendet in Tausenden von Exemplaren die Listen an die einzelnen Betriebe. In einem Zirkular des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände vom 7. September wurden drei Schiffswerften in Havelberg, eine Bootswerft in Hamburg, eine Tafelglasfabrik in Arnsdorf, eine Maschinenfabrik in Düren im Rheinland, eine Wundtweberei in Göttingen und verschiedene Orte der sächsischen Textilindustrie genannt und die Unternehmer aufgefordert, alle Arbeiter der genannten Firmen bezw. Orte bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen.

So wird kurzer Prozeß gemacht. Es brauchen irgendwo nur einige Arbeiter die Arbeit niedergelegt zu haben, gleich werden sämtliche Arbeiter des Betriebes, der ganzen Branche oder, wie am Schluß des Zirkulars, alle Arbeiter ganzer Ort-

schaften in Berruf erklärt. Was fragt das organisierte Unternehmertum danach, ob schuldig oder unschuldig! Und die, welche solchen Terrorismus üben, schreien noch nach einem Zuchthausgesetz gegen die Arbeiter!

Ueber die Herabsetzung der Altersgrenze der Altersrentner berichtet die Tagespresse folgendes:

Nach dem Einföhrungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat im Jahre 1915 die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze dem Reichstage zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen. Zur Vorbereitung für die Entschliefungen des Bundesrats haben bereits im Mai im Reichsamt des Innern Vorberatungen stattgefunden, zu denen auch Mitglieder des Reichstages sowie Vertreter der Berufsgenossenschaften und der Landesversicherungsanstalten eingeladen waren. Eine weitere Konferenz, an der Geh. Oberregierungsrat Dr. Beckmann von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Geh. Regierungsrat Dr. Rietich vom Reichsversicherungsamt, Regierungsrat Kurin vom Reichsamt des Innern, Oberregierungsrat Besser aus Dresden und der Mathematiker Dr. Wagner aus Breslau teilzunehmen werden, soll nun in der zweiten Oktoberwoche in Dresden stattfinden. Hier soll es sich darum handeln, bei der dortigen Landesversicherungsanstalt ein Verfahren zur Auszählung sämtlicher Versicherungskarten in den Altersklassen vom 60. bis zum 65. Lebensjahre festzustellen. Eine solche Auszählung werden dann sämtliche Versicherungsanstalten vorzunehmen haben. Hierdurch soll ermittelt werden, wieviel Versicherte in jeder Altersklasse vorhanden sind, die bei einer Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre Anspruch auf den Bezug der Altersrente hätten. Auf diese Weise wird es möglich sein, festzustellen, ob die bisherige Schätzung über die finanzielle Belastung, die mit 30 Millionen Mark angenommen wird, von denen 10 Millionen Mark auf die Reichskasse entfallen, zutreffend ist.

Teuerung und Industrie.

Das Berliner Industrieorgan "Die Textilwohle" veröffentlicht mehrere Schreiben, die zeigen, wie die herrschende Teuerung die Kaufkraft schwächt, wodurch eine ganze Reihe Gewerbe großen Schaden erleidet. So schreibt eine Nachener Textilfirma:

"Die einfachen, die guten und besseren bürgerlichen und die meisten Beamtenfamilien müssen sich schon seit Jahr und Tag die denkbar größte Einschränkung auferlegen, um den Ansprüchen des täglichen Lebens einigermaßen gerecht zu werden. Da Mieten, Nahrungsmittel und sonstiger Unterhalt andauernd kostspieliger werden, greift die praktische Hausfrau zu dem Hilfsmittel, billigere Kleidungsstücke zu kaufen. Die Preissteigerungen verheißten sich zulebend mehr und mehr nach unten. Eine neue nicht leichte große Aufgabe ist dadurch für solche Geschäfte entstanden, daß wir gute, moderne, haltbare Waren in Stoffen und Konfektion für wenig Geld liefern sollen. Man verlangt natürlich obendrein, daß diese billigen Artikel genau so viel vorstellen und ebenso lange halten sollen wie die früher zu zweimal und dreimal so hohen Preisen gekauften Gegenstände. Es wäre eine unendliche Wohltat für alle Bevölkerungsklassen (ausgenommen der oberen Zehntausend, die nicht zu rechnen brauchen), wenn etwas gesehen könnte, das dem glänzenden Glanz zahlloser braver Leute wirksam Abhilfe schafft."

Hierzu bemerkt das Organ des christlichen Textilarbeiterverbandes:

"Es zeigt sich also, daß in den breiten Volksschichten bereits an der Kleidung gespart wird und es ist klar, daß auch im Konsum anderer industrieller Erzeugnisse eine Einschränkung eintreten wird, wenn nicht die Lebensmittelteuerung abnimmt. Es ist sehr bedauerlich, daß die Regierung noch darüber den Mund nicht aufst, welche Maßnahmen sie zur Linderung der Teuerung und insbesondere der Fleischnot zu treffen gedenkt. Wenn unser deutsches Volkssystem einen derart starren Charakter hat, daß es nicht einmal in solchen Vorzeiten Maßregeln zur Linderung derselben zuläßt, dann wird es den Anhängern dieses Systems immer schwerer gemacht, zu beweisen, daß wir es mit einem bewährten Wirtschaftssystem zu tun haben."

Not bricht Eisen, und wie es scheint, lernt der Hunger den christlichen Arbeitern sogar noch das Denken. Was die "Textilwohle" schreibt, ist uns eine Bestätigung des Urteils, das die Sozialdemokraten allgünstig über die Wirkungen der preussisch-deutschen Teuerungspolitik abgegeben haben. Das christliche Gewerkschaftsorgan ist nur sehr naiv, wenn es glaubt, daß solche überzeugenden Argumente die Befürworter der Teuerungspolitik veranlassen werden, mit der bisher betriebenen Wirtschaftspolitik zu brechen.

Solange die Junker, die Regierung, die Hochschulgeldner und Lebensmittelvertreuer sehen, daß die hungernden christlich-nationalen Proletarier gegen die Teuerung nichts weiter als schwache Pro-

teste auszubringen vermögen, solange wird man sich um die Geschädigten erst recht nicht den Deut klammern. Dem deutschen Wirtschaftssystem ist eben der starre Charakter aufgeprägt worden und es „bewährt“ sich dadurch, daß es die Kaufkraft schwächt und Not und Elend verbreitet. Aber es ist schon ein kleiner Fortschritt, wenn christliche Organe anfangen, an der von ihnen bisher so gepriesenen und der von ihnen gründlichst gegünstigten „bewährten Wirtschaftspolitik“ zu zweifeln.

K. K. Das Unterrichtsweesen der deutschen Konsumvereine. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat im Jahre 1910 den Beschluß gefaßt, das Fortbildungsweesen für die deutschen Konsumgenossenschaften zu organisieren. Es ist ein besonderer Bildungsfonds geschaffen, den die Konsumvereine durch freiwillige Gaben dotieren. Zur Regelung aller Bildungsangelegenheiten wurde eine eigene Bildungskommission eingesetzt. Die Arbeiten des Fortbildungsweesens bewegen sich in zwei Richtungen. Einmal will man planmäßig die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder zu Sonntagskonferenzen für kleinere Bezirke zusammenberufen, bei denen 100 bis 200 Leute erscheinen und einen Vortrag über eine wichtige genossenschaftliche Frage anhören. Diese Vorträge sowie der Meinungsaustausch, der sich anschließt, wirken sehr zur Vertiefung des Verständnisses der genossenschaftlichen Probleme. Man hat aber sofort eingesehen, daß es nicht genügt, nur solche einmaligen Vorträge zu arrangieren, sondern daß daneben auch Unterrichtskurse von längerer Dauer notwendig sind. Es wurde deshalb im Anfang dieses Jahres mit zwei Unterrichtskursen in Thüringen begonnen. Daran schloß sich dann ein Unterrichtskursus in Biegnitz für Schlesien. Nachdem diese drei Kurse vorüber waren, hatte man ein gutes Bild von den Bedürfnissen und schuf dann die endgültige Einrichtung. Die Kurse dauern nunmehr acht Wochen. Zu diesen großen Kursen werden lediglich Vorstandsmitglieder zugelassen. An den Sonntagen sprechen dann die Lehrer über einige der wichtigsten Unterrichtsthemen noch vor den aus dem Kursusgebiete zusammenberufenen Aufsichtsratsmitgliedern. Die Vorstandsmitglieder werden in Durchführung, Weiterbeweisen, Rechtsfragen und den Beziehungen zu den Gewerkschaften unterrichtet. Ein Genossenschaftler und ein Chemiker teilen sich in den Unterricht über Warenkunde und Warenverfälschungen. Ferner erhalten die Kursteilnehmer einen Ueberblick über die zweckmäßigsten Agitations- und Propagandaformen. Daneben wird die theoretische Unterweisung nicht vernachlässigt. Es sind Vorträge über Nationalökonomie, Geschichte und Stand der Konsumgenossenschaftsbewegung vorgesehen. Der vor kurzem zu Ende gegangene Kursus in Nürnberg zeigte, daß diese Art der Kursus-

organisation praktisch und zweckmäßig ist. Es wird übrigens der Anschauungsunterricht nicht vernachlässigt. Die Kursteilnehmer besuchen die Einrichtungen der in der Nähe des Kursusorts gelegenen Konsumgenossenschaften. Ferner werden Agitationsversammlungen unter Teilnahme der Kursteilnehmer abgehalten, so daß diese auch hier am praktischen Beispiele sehen, wie es gemacht werden muß. Bei dem raschen Wachstum der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung sind diese Unterrichtskurse von ganz besonderer Bedeutung, da es nur auf diese Weise möglich sein wird, die Beamten für die wachsenden Anforderungen ihrer Stellungen auszurüsten. Es ist deshalb wünschenswert, daß auch die Mitglieder der Konsumvereine das nötige Verständnis für die Kurse bekommen und den Forderungen ihrer Verwaltungen bei Dotierung des Bildungsfonds keinen Widerstand entgegensetzen.

— 3000 rote, — 20 000 schwarze Agitatoren. Je ärger die Schwarzen ins Gedächtnis kommen, je mehr sie in den breiten Massen des Volkes an Boden verlieren, um so krampfhafter suchen sie nach Erklärungen für ihren Niedergang und den sozialdemokratischen Aufstieg. Aus dem Geschäftsbericht der Unterstützungsbereinigung und des Vereins Arbeiterpresse rechnet M.-Gladbach heraus, daß der Sozialdemokratie (Partei und Gewerkschaften sind gemeint) ein Beamtenstab von rund 3000 Mann zur Verfügung steht und meint die M.-Gladbacher Korrespondenz, man brauche sich nicht zu wundern, „wenn deren Organisations- und Agitationsarbeit auch in den Wahlergebnissen der Sozialdemokratie zum Ausdruck kommt“.

Das Zentrum dürfte mit den Agitatoren, die in Parteidiensten, in seiner Presse, in den christlichen Gewerkschaften usw. ihm zur Verfügung stehen, an Zahl sicher nicht hinter der Sozialdemokratie zurückbleiben. Das Zentrum hat aber eins vor der Sozialdemokratie voraus! Den Agitator im schwarzen Rock, den Zentrumskaplan. Schon 1907 gab es nach den Ergebnissen der Berufszählung in Deutschland 22 854 katholische Geistliche, Missionare und Anstaltsvorsteher. In Preußen belief sich 1900 allein die Zahl der katholischen Weltpriester auf 10 111, die Zahl der Ordenspriester auf 753, heute wird diese Zahl 12 000 erheblich überschritten haben. Weit über 20 000 wird die Präsenzstärke der Kantogarde der schwarzen Armee in Deutschland betragen.

Denn sie alle, mit verschwindenden Ausnahmen, sind Zentrumsgagitatoren, nur mit dem Unterschied, daß nicht das Zentrum sie bezahlt, sondern daß zu ihrer Löhnung auch die zwangsweise erhobenen Steuern der katholischen Zentrumsgegner verwendet werden!

Abrechnung
vom Streik bei Moser-Roth in Stuttgart vom 23. September bis 2. Oktober.

Einnahme:

Aus Beiträgen verwendet	57,45 M.
Aus der Lokalkasse	29,05 "
Sa.	86,50 M.

Ausgabe:

An 7 Kolleginnen für 63 Tage	78,55 M.
Für 1 Kind	1,50 "
Für Sitzungen und Delegationen	6,45 "
Sa.	86,50 M.

Stuttgart, den 5. Oktober 1912.
Für die Streikleitung:
Hans Dürr. R. Gemmiger.
Für die Revisoren:
E. Penzinger. Georg Saegle.

Adressenänderung.
Dertliche Bevollmächtigte.
Freiburg i. B. Vertrauensmann für Waldkirch: R. Nieber, Schusterstr. 1.
Unterstützungs-Auszahler.
Essen (Ruhr). E. Michäli, Vereinsstr. 13, 2 Tr., von 12½ bis 1½ und 7—8 Uhr, nur Werftags.

Briefkasten.
B. N. in G. Sie haben keine Adresse angegeben. Brief mit Antwort ging an den dortigen Bevollmächtigten. — G. S. in B. Für Sie gilt das gleiche.

Literarisches.
Statistik, Aufgaben, Methoden und Resultate der Statistik, ein kurzer Abriss für Arbeiter von Adolf Braun. Diese Schrift bildet das vierte Heft einer Sammlung von Unterrichtsangeleiten. Zum ersten Male erhalten wir da eine für die Arbeiter bestimmte, knappe und dabei doch klare, alles Ueberflüssige und Schwerverständliche ausschließende Schrift über die Statistik. Wir hoffen, daß dieses Heft, das um 70 Pf. durch alle Parteibuchhandlungen und Parteipolporture zu beziehen ist, das Verständnis für die Statistik, an der es vielen noch fehlt, fördern wird.
Imperialismus oder Sozialismus? Unter diesem Titel ist in den auf Veranlassung des Parteivorstandes herausgegebenen „Sozialdemokratischen Flugschriften“ eine neue Broschüre erschienen. Diese kostet 10 Pf. und ist durch alle Parteibuchhandlungen zu beziehen. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.

ANZEIGEN

Unserm langjährigen Kollegen **Max Mannig** die besten Glückwünsche zur Vermählung. **Zahlstelle Lutzenwalde.**

Unserm lieben Kollegen **Wilhelm Pape** die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. **Zahlstelle Reuwind.**

Zahlstelle Berlin.

Jugend-Abteilung.

Am Dienstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus, Engelcluser 15, Zimmer 39/40:**

Versammlung

aller Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen.

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag.
 2. Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Jugendausschuß.

1 gebrauchte Anleimmaschine,

Schlem Jagenberg, und **1 Ausstranzmaschine,** gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offert. an **Ruß & Guttentag, Breslau.**

Berlin, Karlsru. 37, Werkstat 88 qm, 520 Ml., sofort oder später zu vermieten.

Pflicht jedes Familienvaters ist, dafür Sorge zu tragen, daß seine Angehörigen, falls ihn der Tod abruft, vor dem ersten Nahrungsvorgenanprall geschützt sind. Dazu gibt die

Zentral-Sterbekasse für alle Berufe Deutschlands

(Sitz Leipzig) ohne ärztl. Unterf. Gelegenheit, indem sie bei 10, 15 u. 30 Pf. Wochenbeitrag Sterbegeld bis zur Höhe von 780 Mark zahl. Beitrittsalter von 14 bis 45 Jahren. Diese von Arbeitern gegründete und verwaltete Kasse ist vom Reichsaufsichtsammt für Privatversicherung anerkannt und gut fundiert. Bei ev. Aufb. Versich. wird ein hoher Prozentsatz der einzg. Beiträge zurückgez. Keine Policengebühr, nur 1 Ml. Eintrittsgeld. Alles Nähere durch **P. Schmalzried, Leipzig-G., Reuß. Halleische Str. 161, III.**

1 tüchtiger Etuisarbeiter auf Bijouterie und Etuis-Etalen, sowie **1 tüchtiger Handvergolder** für dauernd gesucht.
Zof. Bachmann, Frankfurt a. M., Erste Frankfurter Etuisfabrik.

Tüchtige Gehilfen,

die nachweislich auf Lederbände eingearbeitet sind, sofort gesucht. Ausführliche Off. unt. **C. N. 438** an d. Exp. d. Bl.

Linierer,

für Förste & Trommsche Maschinen, älterer, zuverlässiger Mann, an durchaus sauberes Arbeiten gewöhnt, findet sofort dauernde, gut bezahlte Stellung.

Fr. Wilh. Ruffus, Geschäftsbücherfabrik, Dortmund.

Linierer

für Förste & Trommsche Maschinen, zuverlässiger, sauberer Arbeiter, findet sofort dauernde, gut bezahlte Stellung. Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften an **Oberlausitzer Geschäftsbücherfabrik Eberhard Clemens, Ebersbach i. Sa.**

Einige tüchtige Etuisarbeiter

für Samt- und Lederarbeiten, sowie feiner

Handvergolder

gesucht. Dauernde Stellung bei hohem Lohn. Offerten unter **F. Z. 411,** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Schneidepräger,

selbständiger Arbeiter, vollkommen versiert in der Fabrikation von Schneidschriftplatten, tüchtig und verlässlich, wird von einer Prägeanstalt in Oesterreich (Böhmen) per sofort aufgenommen. Offerten mit Angabe der Lohnansprüche unter „**Schneidepräger**“ an die Expedition dieses Blattes.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig